

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

169 (22.6.1934)

Zwei Hauptausgaben:
Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis M. 2,20
zusätzlich 50 Pfg. Trägergeld. Postbezug
ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchent-
lich als Morgen- und Abendausgabe.
Abendausgabe (einmalige Ausgabe): Be-
zugspreis monatlich M. 1,70 zuzügl. Post-
zustellgebühr oder Trägergeld. Erscheint
12mal wöchentl. als Morgenzeitung. Abbestell-
müß. bis spät. 20. f. d. folg. Monat erfolg.
Drei Bezirksausgaben:
„Aus Karlsruhe“: für den Stadtbezirk der
Landeshauptstadt sowie Amtsbez. Karlsruhe,
Littlingen, Bretten, Bruchsal, Bruchsal,
sowie Unterbezirk Eppingen. — „Merkur-
Rundschau“: für die Amtsbezirke Kastatt-
Baden-Baden und Bühl. — „Aus der Dr-
tenau“: für die Amtsbezirke Offenburg,
Rehl, Lahr, Oberkirch und Wolfach.
Bei Nichterhalten infolge höherer Gewalt,
bei Lösungen, Streits oder dergl. besteht
kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung
oder Rückerstattung des Bezugspreises.
Verbreitung oder Wiedergabe unserer als
„Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“
gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei ge-
nauer Quellenangabe gestattet.
Für unerkannt überlieferte Manuskripte
übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

Das badische Kampfblatt
für nationalsozialistische Politik und deutsche Kultur

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN

Amtsver kündiger der Staats- und Justizbehörden für die Amtsbezirke:

Karlsruhe, Bretten, Bruchsal, Littlingen, Kastatt-Baden-Baden, Bühl, Rehl, Oberkirch, Offenburg, Lahr, Wolfach

Einzelpreis 15 Pfg.

Anzeigenpreis lt. Tarif Nr. 4:
Die 12geh. Millimeterzeile (Reitaposte 22
mm) im Anzeigenteil 11 Pfg. Kleine einspal-
tige Anzeigen und Familienanzeigen nach
Tarif. Im Tertiel: die 4geh. 70 Mill-
meter breite Zeile 55 Pfg. Wiederholungs-
rabatte nach Tarif. für Mengenablässe
Staffel C. Anzeigenzeitung: Morgen- und
Landesausgabe: 2 Uhr nachm. für den fol-
genden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm.
für den folgenden Abend; Montagaus-
gabe: 6 Uhr Samstag abend.

Verlag:
Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe i. B.,
Baldstr. 28, Fernbr. Nr. 7930/31. Post-
scheckkonto Karlsruhe 2988. Girokonto:
Städtische Sparkasse Karlsruhe Nr. 796.
Abteilung Buchvertrieb: Karlsruhe, Kaiser-
straße 133, Fernsprecher Nr. 1271. Post-
scheckkonto Karlsruhe Nr. 2935. — Ge-
schäftsstunden von Verlag und Expedition
8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichts-
stand: Karlsruhe in Baden.

Schriftleitung:
Anschrift: Karlsruhe i. B., Baldstr. 28,
Fernsprecher 7930/31. Redaktionschluss 10
Uhr vorm. und 6 Uhr nachm. Sprechstun-
den täglich von 11-12 Uhr. — Berliner
Schriftleitung: Hans Graf Reichard, Bern-
lin SW. 68, Charlottenstr. 15 b. Fernruf
A 7 Dönhoff 6670/71.

Ausgabe: Karlsruhe

Karlsruhe, Freitag, den 22. Juni 1934

Folge 169

Voraussetzungen für die Schuldentilgung:

Neue Rohstoffbasis oder vermehrter Export

Dr. Schacht über das Transfermoratorium - Auslandspresseempfang im Propagandaministerium

* Berlin, 21. Juni. Der Reichsminister für
Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goe-
bels, hatte zu Donnerstag nachmittag die
Auslandspresse zu einem Tee-Empfang in die
Festhalle des Propagandaministeriums geladen,
womit die Reihe dieser Art von Presseempfan-
gen fortgesetzt wurde. Der Einladung waren
zahlreiche Vertreter des diplomatischen Korps
sowie verschiedene Mitglieder des Reichstabi-
netts und andere geladene Gäste in großer
Zahl gefolgt.

Der Redner auf dem Empfang war
Reichsbankpräsident Dr. Schacht,
der über die mit dem Transfermoratorium zu-
sammenhängenden Probleme einer mehr als
einseitigen Vortrags hielt. Angesichts der
Aktualität dieses Themas, das besonders in
der Auslandspresse tagtäglich eingehend be-
handelt wird, war der Besuch des Tee-Empfan-
ges der größte von allen bisherigen Veran-
staltungen dieser Art.

Nach der Begrüßung der Gäste durch den
Haupteinredner, Reichsminister Dr. Goebels,
beschäftigte sich Dr. Schacht in seinem Vor-
trag ausführlich mit den zahlreichen Einwen-
dungen, die gegen die deutsche Devisen- und
Schuldentilgungspolitik in der Auslandspresse
immer wieder erhoben werden, und wies diese
Angriffe mit absolut durchschlagenden Argu-
menten zurück, wobei er oftmals die ganze
Haltlosigkeit und Unfähigkeit der gegnerischen
Behauptungen in der Auslandspresse mit sa-
tisfaischen Bemerkungen kennzeichnete. Beson-
ders energisch wandte er sich

gegen das ewige Gerede von einer deutschen Inflation oder Deval- vation der Mark,

indem er eingehend begründete, daß solche Maß-
nahmen für Deutschland überhaupt nicht in
Frage kommen könnten. Eine Inflation oder
eine Markabwertung würde die Lebenshaltung
des deutschen Arbeiters in unerträglicher
Weise verteuern und im übrigen den Rohstoff-
bezug aus dem Auslande, auf den Deutschland
angewiesen sei, noch mehr erschweren als bis-
her, da Deutschland mit einer entwerteten
Mark noch viel weniger kaufen könnte.

Der Reichsbankpräsident ging ferner näher
auf die hier und da im Auslande aufgetauchten
Pläne ein, durch ein Clearing-Verfah-
ren für die Gläubiger deutscher Anleihen die
notwendigen Devisen zwangsweise einzubehal-
ten und der deutschen Regierung die Zahlung
an die Exporteure zu überweisen. Dr. Schacht
wies nach, daß durch diese Methode der Handel
mit Deutschland schließlich völlig lahmgelegt
werden müßte und die Störungen im gesamten
Weltmarkt noch weiter verschärft werden
würden. Diese Methode führte auf keinen Fall
den beabsichtigten Erfolg herbei. Der Reichs-
bankpräsident betonte noch einmal sehr ein-
dringlich die Tatsache,

daß von den Schuldenbeträgen, die Deutsch-
land im Auslande aufgenommen habe, nicht
weniger als 10,3 Milliarden RM. für Re-
parationen, also zur Bezahlung politischer
Schulden an ausländische Staaten, verwen-
det worden seien.

Da man Deutschland nach dem Kriege seinen
gesamten Besitz im Auslande fortgenom-
men habe, hätten die Forderungen des Auslan-
des ans derartigen Guthaben nicht mehr be-
glichen werden können. Deutschland bemühe
sich, im Gegensatz zu andern Staaten, seine

Schulden ehrlich zu bezahlen. Die Vorausset-
zung hierfür sei allerdings, daß man zunächst
von den für ein Industrieland völlig unerträg-
lich hohen Zinssätzen herunter gehe.

Wenn Deutschland wieder Auslandsschul-
den und Zinsen in Devisen abtragen solle,
so müsse man ihm entweder eine neue Roh-
stoffbasis geben oder für seine Waren einen
vermehrten Absatz in der Welt erschließen.

Dr. Schacht wies schließlich noch den lächer-
lichen Vorwurf zurück, daß Deutschland zu viel
importe. Deutschland brauche die Rohstoffe,
um das gigantische Arbeitsbeschaffungswerk im
Inlande durchzuführen, womit es wiederum
in die Lage versetzt werde, zu exportieren und
Schuld- und Zinsbeträge an das Ausland zu
zahlen. Wie auch immer die Entwicklung wei-
ter gehen werde, niemals werde es die nation-
alsozialistische deutsche Regierung zulassen,

daß eine neue Arbeitslosigkeit entstehe, die in
erheblichem Umfange auf die deflationistische
Methode der früheren Regierungen zurückzu-
führen sei.

Die Welt könne Deutschland nicht einfach
„abschreiben“, weil damit die gesamte Welt-
wirtschaft in einen Zustand völliger Zerrüt-
tung kommen müßte und die Gefahr des Kom-
munismus, die die nationalsozialistische Regie-
rung beseitigt habe, für die anderen Kultur-
staaten sofort wieder heraufbeschworen werden
würde. Man könne dem Auslande und der
Auslandspresse gar nicht eindringlich genug vor
Augen halten, was Deutschland mit der Befes-
tigung der kommunistischen Gefahr für die Kul-
turstaaten der Erde und für die weltwirtschaft-
lichen Beziehungen der Völker geleistet habe.
Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten
wurden mit stärkstem Beifall aufgenommen.

Europäische Entwicklungen

Von W. Jipert.

Wenn man eine ungenügend verpackte Glas-
fiste auf eine weite Reise schickt, so sieht nach
Entreffen ihr Inhalt ungefähr so aus wie
Europa nach dem glorreichen Ver-
sailleser Diktat. Möglich, daß sich einige
besonders gute Stücke von dickstem Glas an-
nähernd gehalten haben, im großen und gan-
zen aber wird das Chaos nicht gerade er-
freulich sein. Es ist psychologisch interessant,
daß man in Bezug auf Europa nicht die Ver-
packer der Glasfiste, nämlich die Urheber des
Versailleser Vertrages, sondern das Glas selbst
für die entstandenen Schäden verantwortlich
macht: Deutschland, das Opfer des Gewalt-
friedens, ist an allem Unheil schuld! Bedauer-
lich, daß damit die eigentlichen Ursachen des
Bruchs nicht beseitigt werden, so daß Wieder-
holungen leicht vorkommen.

Die Siegermächte von Versailles haben im
Vollgefühl ihrer ausgezeichneten Väter-eigen-
schaften, noch eine Reihe weiterer Glasfisten
auf die Reise geschickt, Völkerverbund, Abrüstung
u. u., die das gleiche Schicksal erlebten und
erleben mußten. Der europäische Vorrat an
zerbrechlichen Dingen dürfte nunmehr völlig
erschöpft sein. Der Schadenjammer beginnt also.
Wir als die Hauptleidtragenden haben uns
natürlich längt unsere Gedanken über die
Ursachen und Wirkungen gemacht. Wir haben
sie auch geäußert und versucht, einen vernünf-
tigen Ausweg zu finden. Daß er nicht be-
gangen wurde, liegt einfach daran, daß die
Not noch nicht allgemein genug geworden war
und es immer noch in Europa Jüngern der
Segen gab. Mittlerweile hat auch das ausge-
hört. Not, Elend, Notlosigkeit und Verzwei-
lung herrschen überall, und Europa tut jetzt
das, was Ertrinkende zu tun pflegen: es wirft
sich an den nächsten Gegenstand, den es für
tragfähig hält. Wir Deutsche sind aber der
Ueberzeugung, daß mit Angsthandlun-
gen nichts erreicht, sondern nur
alles verdorben werden kann. Wir glau-
ben beispielsweise nicht, daß irgend ein Staat
ein dauerhafter Strohhalm ist, an dem man
sich anklammern könnte. Wir halten es für
falsch, daß man überall aufrüstet, anstatt sich,
wie wir es zugefagt haben, auf die Defensiv-
waffen zu beschränken. Wir sind ferner über-
zeugt, daß es wenig nützt, wenn ein Ertrin-
kender schnell noch vor seinem Tode einen an-
deren abzuwürgen versucht, so wie man es
wirtschaftlich mit uns vorhaben könnte. Kurz:
wir stehen auf dem klaren und unerschütter-
lichen Standpunkt, daß Europa bis zu einem
weitgehenden Grade eine Schicksalsgemein-
schaft darstellt, die nur durch gemeinsamen
guten Willen, durch aufrichtige Verständigung
und durch gegenseitiges Vertrauen vor dem
Untergang gerettet werden kann.

Der Führer hat von Anfang der Macht-
übernahme an eine solche Politik planmäßig
und folgerichtig betrieben. Er hat, um zu
überzeugen, Opfer gebracht, die nicht zu unter-
schätzen sind. Er hat aber — und das muß
selbst das gegnerische Ausland erkennen und
angeben — das ganze Volk einmütig hinter
sich gebracht. Wenn trotzdem gerade die ent-
scheidende Macht auf dem Kontinent, Frank-
reich, sich bisher scharf ablehnend verhält, so
hat das seinen Grund in dem Bestreben, unter

Der erste Tag des Deutschlandfluges

Deutsche Sportfliegerei beweist ihre Leistungsfähigkeit

◇ Berlin, 21. Juni. (Drahtbericht unserer
Verl. Schriftleitung.) Am Donnerstag wurde
der erste Kampfabschnitt des mit Spannung
erwarteten Deutschlandfluges abgeschlossen. Der
Verlauf dieses ersten Kampftages hat gezeigt,
daß die deutsche Sportfliegerei im
vergangenen Jahre erhebliche Fort-
schritte machen konnte. Leider wurde
die Stimmung des Tages durch die Nachricht
von einem bedauerlichen Flugunfall bei
Hohenörschönau im Kreis Naugard beeinträch-
tigt. Ein Sportflugzeug stürzte aus bisher
unbekannter Ursache bei Hohenörschönau ab,
wobei die Besatzung, Flugzeugführer Vol-
bracht und Orier Koch, den Tod fanden.

Mit Spannung werden in der Weltbühnen-
leitung Meldungen von den Landeplätzen er-
wartet. Die Maschinen mußten an diesem
ersten Tage als Zwangslandeplätze zunächst Et-
ten und Danzig überfliegen, und von dort aus
führte der Flug über Allenstein, Rastenburg
und Jasterburg, Landeplatz Königsberg. Auf
dem Rückweg wurde Olbing und Lanenburg
überflogen. In Stolp war wiederum Lande-
platz. Als letzte Etappe mußte Greifswald über-
flogen werden.

Schon in den frühen Nachmittagsstunden
trafen die ersten Meldungen ein, nach denen
die Spitze der Deutschlandflieger den Lan-
deplatz Stolp bereits passierte und damit
schon in kurzer Zeit wieder in der Reichshaupt-
stadt eintreffen müßte.

Tausende von Menschen haben sich auf dem
Flugplatz Tempelhof eingefunden, um die An-
kunft der Flieger miterleben zu können. Alles
sieht gespannt in die Richtung, aus der die
Flieger kommen müssen. Und plötzlich, früher
als man es in Anbetracht des starken Gegen-
windes erwarten konnte, wird fern am Him-
mel eine Anzahl kleiner Pünktchen sichtbar.
Sie werden größer und größer, und Punkt
16.32 Uhr geht die erste Staffel auf das Roll-
feld nieder.

Die Hamburger haben sich an die Spitze
gesetzt.

Sie sind die ersten, die in Tempelhof ein-
treffen. Die Hannoveraner, die fast bis Greif-
swald die Spitze hielten, mußten sich in der
Nähe von Greifswald von den Hamburgern

überholen lassen, weil eine ihrer Maschinen
einen geringfügigen Motordefekt erlitt und
nicht mehr voll durchzog. Aber schon nach vier
Minuten setzten auch die Hannoveraner in
Tempelhof nieder. Mit weitergebräunten Ge-
sichtern entließen sie ihren Maschinen. Der
kleine Motordefekt ist in wenigen Minuten
beheben.

Der Führer landet im Tempelhof

Kurz vor 18 Uhr steuert die Junkers D 2600
auf Tempelhof zu, zieht eine Schleife über dem
Flughafenareal. Es ist die Maschine, mit der
der Führer aus Reichel kommend in Marien-
burg zum Rückflug nach der Reichshauptstadt
aufgestiegen ist. Unter den Klängen des Van-
denweiler Marsches setzt die 2600 auf das Roll-
feld auf. Unter stürmischem Jubel entsteigt der
Führer als erster der Maschine.

Fast gleichzeitig geht wieder eine Staffel von
Deutschlandfliegern auf dem Flugplatz nieder,
und in kurzen Abständen folgt Staffel auf
Staffel.

Internationaler Gemeindefongress 1935 in Berlin und München

* Berlin, 21. Juni. Der große, alle drei
Jahre stattfindende Kongress des Internatio-
nalen Gemeindeverbandes findet auf Ein-
ladung des Deutschen Gemeindetages im Jahre
1935 in Berlin und München statt. Reichsprä-
sident v. Hindenburg hat die Schirmherr-
schaft übernommen. Der Internationale Ge-
meindefongress umfaßt die kommunalen Spitzen-
verbände fast aller Kulturstaaten. Zu dem Kon-
gress werden Abordnungen aus etwa
40 Ländern erwartet.

Zur Erörterung stehen nach den Mitteilun-
gen der NS-Gemeinde die Bekämpfung der Er-
werbslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung und
Arbeitslosenfürsorge und die kulturpolitische
Arbeit der Gemeinden. Vorrangig wird die
erste Frage in Berlin, die zweite in München
behandelt werden.

Die Reichshauptkasse macht Bilanz

Die Einnahmen und Ausgaben des Reiches im Rechnungsjahre 1933

• Berlin, 21. Juni. Ende Mai 1934 sind die Bücher der Reichshauptkasse für das Rechnungsjahr 1933 abgeschlossen worden. Die Einnahmen haben betragen 6 028 Mill. RM, die Ausgaben haben betragen 6 270 Mill. RM. die Ausgaben überstiegen also die Einnahmen um 242 Mill. RM. An Rechten bei den übertragbaren Ausgabentiteln sind am Ende des Rechnungsjahres 1933 rund 313 Mill. RM. vorhanden, gegenüber rund 225 Mill. RM. am Ende des Rechnungsjahres 1932. Die Restverpflichtungen haben sich also im Rechnungsjahr 1933 erhöht um 88 Mill. RM.

Unter Einbeziehung der Restverpflichtungen bei den übertragbaren Ausgabentiteln schließt die Rechnung mit einem Fehlbetrag ab von 330 Mill. RM.

Aus den Vorjahren war am Ende des Rechnungsjahres 1932 ein rechnungsmäßiger Fehlbetrag von 2 110 Mill. RM. vorhanden, von dem im Rechnungsjahre 1933 100 Mill. RM. getilgt worden sind. Zusammen mit dem Fehlbetrag des Rechnungsjahres 1933 war am Ende des Rechnungsjahres 1933 ein Gesamtfahrbetrag von 2 110 Mill. RM. vorhanden und zwar hat sich der Gesamtfahrbetrag einerseits erhöht um den Fehlbetrag des Jahres 1933 von 330 Mill. RM., andererseits vermindert um den Betrag der außerordentlichen Schuldentilgung von 100 Mill. RM., woraus sich die Erhöhung des Gesamtfahrbetrages um 230 Mill. RM. ergibt.

Die Steuererinnahmen haben unter Berücksichtigung der durch das Gesetz vom 28. März 1934 vorgenommenen Kürzung des Reichsanteils bei der Ehefahndhilfe von 40 auf 12 Mill. RM. ein Mehrtrafommen von rund 4 Mill. RM. erbracht. Da ferner die Steuern, an denen die Länder beteiligt sind,

sich verhältnismäßig besser entwickelt haben als diejenigen Steuern, die allein dem Reich zufließen, mußten den Ländern anteilmäßig 56 Mill. RM. mehr überwiesen werden, als für sie auf der Einnahmeseite des Reichshaushalts veranschlagt war. Insgesamt haben die Länder im Rechnungsjahre 1933 aus dem Steueraufkommen 109 Mill. RM. mehr erhalten, als für sie planmäßig vorgesehen war. Trotz des Weniger des Reiches bei den Steuern schließt die Rechnung für 1933 auf der Einnahmeseite mit einem Mehr von 100 Mill. RM. gegenüber dem Haushaltsansatz ab. Dieser Verbesserung auf der Einnahmeseite steht auf der Ausgabenseite eine Verschlechterung von 430 Mill. RM. und nach Abrechnung der Mehrleistungen an die Länder eine Mehrausgabe von 378 Mill. RM. gegenüber. Diese ist in der Hauptsache durch folgende im Haushaltsplan nicht veranschlagte Ausgaben bedingt:

Einführung von Bedarfsdeckungsscheinen auf Grund des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933

62 000 000.— RM.	
Zuschüsse für die Instandsetzung von Gebäuden und sonstigen Maßnahmen im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit	151 000 000.— RM.
Kauf von Kriegslasten	33 000 000.— RM.
Rückkauf von Schuldverschreibungen des Reiches	25 000 000.— RM.
Kassenkredite an die Länder zur Behebung von Kassenschwierigkeiten	105 000 000.— RM.

Beim außerordentlichen Haushalt war am Schluß des Rechnungsjahres 1932 ein Bestand von 37 Mill. RM. verblieben, der zur Deckung der noch offenen Restansgaben in das Jahr 1933 übernommen wurde.

Englische Dertümer

Vorbereitungen für ein Zwangsclearing

• Berlin, 21. Juni. (Drahtbericht unserer Verh. Schriftleitung.) Die im Zusammenhang mit dem deutschen Transfermoratorium im englischen Unterhaus eingebrachte Gesetzesvorlage über „Schuldenclearing und Vergeltungsmaßnahmen für Einfuhrbeschränkungen“ ist am Donnerstag im vollen Wortlaut veröffentlicht worden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Gesetzesvorlage Annahme finden wird. Ebenso dürfte es allerdings nach der Aufnahme, die die Ankündigung eines Zwangsclearings in den davon betroffenen Kreisen der englischen Öffentlichkeit gefunden hat, selbstverständlich sein, daß die Gesetzesvorlage der Regierung vorläufig nicht mehr sein kann als eine vorsorgliche

technische und juristische Vorbereitung, die noch keineswegs irgend eine Entscheidung bedeutet.

Auf deutscher Seite ist bekanntlich von vornherein kein Zweifel daran gefaßt worden, daß die Durchführung irgendwelcher Zwangsmaßnahmen, vor allem die Einführung des Clearingverfahrens, scharfe Gegenmaßnahmen zur Folge haben wird. Mit dieser Erklärung ist der ganze strittige Fragenkomplex aus der mehr gefühlsmäßigen Einstellung, vor allem aus der Verärgerung des Gläubigers in den Bereich der wirtschaftlichen Realität herausgehoben worden.

Es ist ein grundsätzlicher Irrtum, wenn die englische Presse teilweise auch jetzt noch von der falschen Voraussetzung ausgeht, die für Deutschland aktive Handelsbilanz mit England bildet eine besonders wirksame Waffe, gegen die deutsche Position. Dieser durchaus abwegigen Auffassung muß, um Irrtümer zu vermeiden, entgegengehalten werden, daß die deutsch-englische Handelsbilanz für Deutschland zwar, wenn auch nur in bescheidenem Maße, positiv ist, daß aber dafür auf der anderen Seite die deutschen Handelsbeziehungen zu den Dominions unter einer starken Passivität leiden.

Ein Handelskonflikt mit England würde aber bedeuten, daß sich Deutschland gezwungen sieht, seine Abwehrmaßnahmen auch gegen das Empire wirksam werden zu lassen, wobei selbstverständlich empfindliche Schläge für die englische Handelspolitik unvermeidlich wären. Es ist daher eine durchaus irrtümliche Auffassung, wenn heute noch immer in englischen Kreisen die Ansicht vorherrscht, daß das Gesetz des Handels auch dann, wenn man sich zur wirtschaftlichen Unvernunft entschließen sollte, bei England liege.

Von deutscher Seite wird nach wie vor darauf hingewiesen, daß nichts unversucht gelassen wird, um jeden Konflikt zu vermeiden, und daß eine englische Einsicht, die sich den wirtschaftlichen Notwendigkeiten anpaßt und die den eigentlichen Interessen dient, stärkstens begrüßt werden würde. Welchen Sinn es haben sollte, wenn England einen anderen Weg beschreiten würde, ist unerfindlich.

Ausländer Siege in Kiel

Italien gewinnt das erste Rennen um den Felca-Preis - England Sieger im Länderkampf

• Kiel, 21. Juni. (Eigener Drahtbericht des „Führer“.) Die weiteren Vorbereitungen auf der Fährde waren am heutigen fünften Tage der sportlich bisher glänzend verlaufenen Kieler Woche weiterhin ausgezeichnet.

In der 6 Meter-Klasse begannen die Wettfahrten um den weltberühmten Felca-Preis, der bekanntlich nach jahrelangem Kampf 1928 von den Schweden gewonnen wurde und den die königlich-schwedische Segelgesellschaft nach dem Tode Estlinders jetzt Deutschland zurückgegeben hat. Diese Trophäe ist nunmehr vom kaiserlichen Yachtclub erneut ausgeschrieben worden und der internationalen 6 Meter-Klasse vorbehalten. Der Bedeutung dieses wertvollen Preises entsprechend war auch das Rennen ein sportlich glänzendes. Die Schweden, die bereits gestern bei dem harten Wetter zu ihrer Ueberzählung erfahren mußten, wie glänzend sich die italienische Yacht „Twins“ mit den hiesigen Verhältnissen abzufinden wußte, hatten auch heute mit Italien zu tun und mußten erleben, daß bei der zweiten entscheidenden Kreuzung der Italiener erneut in Führung ging und gegen den Golfpokal-Sieger „Dull“ das erste Rennen um den Felca-Preis, für den zwei Siege erforderlich sind, gewann.

In die Spitzengruppe schoben sich heute auch die finnische Yacht „Fridolin“ hinein, die die schwedische „Marianne“ noch auf den dritten Platz verweisen konnte. Erstmals sah man auch den englischen Vertreter „Zentib“ besser im Rennen, der vor der norwegischen „Lisbeth“ noch den fünften Platz rettete. Alle Preise des heutigen Tages fielen wieder einmal an das Ausland, während von den deutschen Booten „Marianne“-Hamburg und „Trimi“-Kiel wieder die besten Leistungen boten.

Die Kämpfe in der Schärenkreuzerklasse brachten einen neuen Nervenkampf um die deutsche Kielbootmeisterschaft. Der entscheidende Sieg, den heute „Braasfemermeer“ gegen „Eckold“-Hamburg und „Darling“-Berlin herausholte, überraschte etwas, wurde aber den Leistungen des glänzend gefegelten Bootes gerecht. Da für die Meisterschaft nur Siege zählen, blieben die Yachten „Darling“ mit 2, „Braasfemermeer“, „Eckold“ und der „Möhr“ mit je einem Sieg im engen Wettbewerb um die deutsche Meisterschaft.

Schweden und Norwegen errangen je zwei Erfolge, die Schweden waren sowohl in der Drachen- als auch in der Starbootklasse überlegen und holten sich zwei ganz sichere Erfolge, die teilweise zeitlich mit großem Vorsprung errungen wurden. Den Norwegern dagegen waren zwei Erfolge in den großen Klassen der Zwölfer und Zehner vorbehalten. Sie waren es auch, die Schweden und Chile jeweils ganz überlegen abfertigten. Grundsätzlich ist

überhaupt zu sagen, daß am heutigen Tage die harte Brise dafür sorgte, daß die Fährde ziemlich häufig auseinandergerissen wurden, so daß erhebliche Zeitunterschiede überall als Merkmal dieser Wettfahrt zu Tage traten.

Der internationale Klassenkampf der 12 Quadratmeter-Schärpe-Klasse wurde von Pektar-Hamburg gegen die Holländer gewonnen, während auf den weiteren Plätzen ebenfalls Holland und Deutschland im engeren Wettbewerb um die Preise lagen.

Die heutigen Nachmittagswettfahrten im 8 Meter-Kampf brachten bei schwerstem Wetter den Engländern erneut große Erfolge. Beide Wettfahrten wurden von England und Holland gewonnen, so daß damit bereits die Entscheidung zugunsten Englands gefallen ist. Der Länderkampf der 8 Nationen ist von dem Engländer Mitchell gewonnen worden. England hat damit den Senatspreis der Stadt Hamburg an sich gebracht. Holland liegt an zweiter Stelle vor der Schweiz und Deutschland.

Politische Kurzberichte

Der Reichsjustizminister hat angeordnet, daß ein Notar Amtshandlungen nur in dem Bezirk vornehmen darf, für den ihm die Befugnis der Amtsausübung verliehen ist. Ein Verstoß hiergegen hat jedoch nur dienstrechtliche Folgen, er hat nicht etwa die Unwirksamkeit der aufgenommenen Urkunden zur Folge.

Ein holländischer Kriegsschiffsverband, bestehend aus dem Panzerdampfer „Geraog Hendrik“, Torpedoboot „J. 5“ und U-Boot 18, wird im Rahmen einer Nordsee-Fahrt in der Zeit vom 27. Juni bis zum 2. Juli zu einem inoffiziellen Besuch in Königsberg eingeladen.

Die französische Regierung hat durch ein ansatz der Woche in der englischen Postzeit in Paris überreichtes Schreiben mitgeteilt, daß sie die Einladung der englischen Regierung zur Teilnahme an den Vorbereitungen über die 1935 stattfindende Flottenkonferenz in London annimmt. Am 8. Juli werden sich Außenminister Barthon und Kriegsmarineminister Pictry nach London begeben.

Wie Reuter aus Santiago de Chile meldet, ist im Ghaço eine Schlacht im Gange, die voraussichtlich die Entscheidung in dem Urwaldkrieg zwischen Bolivien und Paraguay bringen dürfte. Insgesamt 25 000 Mann auf jeder

Seite liegen sich in der „grünen Hölle“ in erbittertem Kampfe gegenüber.

Die türkische Regierung hat der „Niederländische Wijk, voor Havenwerken“ den Auftrag erteilt, Pläne für den Bau und die gesamte Ausrüstung eines Kriegshafens in Gündül bei Konstantinopel auszuarbeiten.

Hauptchriftleiter: Dr. Karl Neuscheler

Chef vom Dienst: Dr. Georg Reizner.

Verantwortlich: Für Politik, Allgemeine Nachrichten, Unterhaltung, Beilagen: Dr. Karl Neuscheler. Für „Das badische Land“ und Heimattitel: Wilhelm Lehmanna (in Urlaub), für Kulturpolitik: Helmut Hammer, für Wirtschaft, Frauen und Sport: Karl Walter Giffert, für Verkehr, Jugend und Sport: Karl Walter Giffert, für Lokales: Hugo Schäfer. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn. Für Anzeigen: Helmuth Lehr. — Eämtliche in Karlsruhe.

Verlag Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Notationsdruck: J. S. Reiff, Karlsruhe.

DA V. 1934

Zweimalige Ausgabe 16 108 Gr.

davon:

Karlsruhe 10 633 Gr.

Mertur-Kundschau 2 473 Gr.

Oriental 3 000 Gr.

Einmalige Ausgabe (einmalige Ausgabe) 36 954 Gr.

davon:

Karlsruhe 20 782 Gr.

Mertur-Kundschau 7 035 Gr.

Oriental 9 137 Gr.

Gesamtverkaufspreis 53 060 Gr.

allen Umständen einen durch die Entwicklung selbst längst überholten Zustand weiter aufrecht zu erhalten. Da die eigene Kraft dazu nicht mehr ausreicht, werden neuerdings Wege gegangen, die für Europas Zukunft von zweifelhaftem Werte sind, und die das Durcheinander nur vermehren. An der neuen Rechten in Frankreich mit ihrer von den Systemparteien grundsätzlich verschiedenen Haltung wird es liegen, mit dieser sturen und überholten Außenpolitik des seligen Michellien zu brechen und neue, schöpferische Wege zu gehen, die die Macht Frankreichs nicht verkleinern, seinen Ruhm aber — auf friedlichem Wege — erheblich vergrößern werden.

Das Spinnennetz von Versailles mit seinen ganzen politischen und wirtschaftlichen Verkettungen müßte als erstes bei Seite geräumt werden, wenn etwas Dauerhaftes und Brauchbares entstehen soll. Das deutsche Streben nach Gleichberechtigung ist in diesem Zusammenhang nicht nur ein Wunsch, aus einem Knechtsein herauszukommen, sondern die notwendige Voraussetzung für jeden inneren Ausgleich Europas und für seine Gefundung. Damit eng verbunden aber ist auch für die „Neutralen“, die vermeintlich Abseitsstehenden, die Notwendigkeit, die Gesamthaltung aller europäischen Länder für den Aufbau Europas zu erkennen und daraus die Schlußfolgerung zu ziehen. Das bedeutet eine wirtschaftliche Zusammenarbeit, die nicht nur ausschließlich die eigenen Interessen im Auge hat, sondern darüber hinaus diejenigen des ganzen Erdteils, die also nicht auf die Gegenwart sondern auf die Zukunft ausgerichtet ist. Auch hier sind wir der Ueberzeugung, daß mit den bisherigen Methoden nicht weiter zu kommen ist. Das System der Konferenzen mit seinem ungeheuren Verbrauch an Pathos und Fensterreden symbolisiert die Erstarrung, in die unsere gegenseitigen Beziehungen geraten sind. Nicht das Gemeinsame — nur das Trennende wird bei solchen Auseinandersetzungen stets im Vordergrund stehen.

Wir sind uns klar darüber, daß bis zum völligen Umbruch noch einige Tage vergehen werden. Erst wenn die in ihrer Politik und ihrer geistigen Haltung völlig erstarrte Generation der Vorkriegsrepublik endgültig abgewirft ist und verschwunden ist, wird die Bahn frei werden für den Aufbau einer europäischen Gefahrengemeinschaft, die heute merklich besser als in den Ueberlegungen der Völker, häufig aber noch nicht in denen ihrer Regierungen erwogen und besprochen wird. Wer die wirtschaftliche Lage fast aller europäischen Länder und den Rückgang ihrer Stellung in anderen Erdteilen beobachtet, wird eine solche Gefahrengemeinschaft um so mehr als begründet empfinden, als die Entwicklung anderer Kontinente in die Richtung der Großwirtschaftsraumbildung geht, während der Versailles Vertrag allein im Raum zwischen Rußland und Frankreich 11 000 Kilometer neue Grenzen geschaffen und dieses Gebiet damit dem wirtschaftlichen Verderben preisgegeben hat. Vom Standpunkte einer Wiederherstellung der gesunden wirtschaftlichen Lage Europas aus gesehen war diese Tat eine Tat des Wahnsinns.

Es ist selbstverständlich, daß eingreifende Veränderungen der politischen Landkarte Europas verbunden sind mit neuer Kriegsfahrt, was gleichbedeutend wäre mit endgültiger europäischer Selbstvernichtung. Aus diesem Grunde hat Hitler einen anderen Weg beschritten, indem er die Lebensberechtigung auch der kleinsten Nationen anerkannte und eine Verständigung zwischen den Völkern suchte, auf Grund derer wirtschaftliche Aufbauarbeit allein geleistet werden kann. Auch diese These des Nationalsozialismus ist so vernunftmäßig und in ihrer Begründung so sonnenklar, daß nur ein gänzlich verbohrt Imperialismus sie ablehnen kann.

Deutschland geht heute seinen freien Weg folgerichtig weiter, weil es weiß, daß es in einem so miteinander verflochtenen Erdteil wie Europa wohl kaum dem einen Volke wunderbar, dem anderen aber hundschlecht gehen kann, daß also eine, wenn auch noch unerkannte Schicksalsgemeinschaft bereits besteht. Einmal muß und wird diese natürliche Schicksalsgemeinschaft auch positiv wirksam werden.

Ribbentrop über seinen Pariser Aufenthalt

Berlin, 21. Juni. Der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, Herr von Ribbentrop, äußerte sich nach seiner Rückkehr aus Frankreich einem Vertreter des D.N.V. gegenüber wie folgt:

Gelegentlich einer privaten Einladung eines französischen Bekannten traf ich während des letzten Wochenendes in Paris mit dem französischen Außenminister zusammen. Ich hatte mit Herrn Barthou eine längere Aussprache über die Beziehungen beider Länder und die damit zusammenhängenden Fragen. In Verfolg dieses Zusammenkommens machte ich dann einen Besuch beim französischen Ministerpräsidenten Doumergue, mit dem ich mich ebenfalls des längeren unterhielt, und beim Generalsekretär am Quai d'Orsay, Herrn Leger.

Ein solcher gelegentlicher informatorischer Gedankenaustausch dürfte für die Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern immer nur dienlich sein.

Nationalsozialismus im Straßenverkehr

(Aus der mit dem 2. Preis des Ministeriums ausgezeichneten Arbeit von H. W. Engelhorn, Freiburg i. B.)

Das Erziehungswort, das der Nationalsozialismus am ganzen deutschen Volk wie an jedem einzelnen Volksgenossen zu vollbringen hat, besteht in der Unterdrückung egoistischer Gedankengänge, Ablenkung des Willens des einzelnen vom eigenen Ich und Zusammenfassung aller Kräfte zu einem gemeinsamen Ziel. Es gipfelt in den Worten: **Gemeinnutz geht vor Eigennutz.** Diese Unterwerfung des einzelnen Willens unter das Hinsinken zum Ganzen erfordert das, was in dem Begriff „Disziplin“ eindeutig festgelegt ist.

Die Vorgänge auf der Straße innerhalb geschlossener Ortsteile wie auch im Freien werden zusammengefaßt in dem Ausdruck **Verkehr.** Er bildet einen wesentlichen Bestandteil des öffentlichen Lebens, er trägt in sich alle Vorzüge freier Bewegung, alle Nachteile der mit ihm verbundenen Gefahren. Nicht die Beschaffenheit und Abfassung der Gesetze allein, die ihn regeln, gewährleisten seine Entwicklung, **ausflagegebend ist vielmehr der Geist, in dem sie befolgt und ausgeführt werden.** Aufgabe des einzelnen ist es, dafür zu sorgen, daß sein anderer in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt, kein anderer an Leib, Leben und Besitz geschädigt werde.

Deute handelt es sich nicht darum, an Hand von Statistiken über die Geschwinde der Vergangenheit zu grübeln, höchstens darum, aus ihnen Lehren zu ziehen, um alle Volksgenossen reif zu machen für die zukünftige Entwicklung, die dem Verkehr nach dem Willen des Führers zukommt.

Die gewaltigen Aufgaben, vor denen die Regierung Adolf Hitlers steht, hat es mit sich gebracht, daß im wesentlichen nach den alten Gesetzen verfahren und geurteilt wird. Aber gerade dadurch erhebt sich die Forderung gegenüber dem einzelnen, seinem Verhalten diejenige „Disziplin“ zugrunde zu legen, die unter Hintanfegung eigener Interessen aus dem Vorhandenen das Brauchbare herauskristallisiert und es im Sinne des gemeinen Wohles anwendet. Damit müßt er der Gegenwart und bereit die Zukunft vor.

Weil es aber häufig viel leichter ist, daran, wie man es nicht machen soll, den richtigen Weg zu zeigen, seien nachfolgend einige Beispiele aus der Kraftverkehrsordnung in diesem Sinne beleuchtet.

Der Zustand des Fahrzeugs

Die erste Grundbedingung für die Befolgung der Verkehrsregeln besteht in dem Zustand des Fahrzeugs, durch den es dem Führer möglich ist, seinen Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen nachzukommen. Eine ausgeleierte Steuerung vermindert die Genauigkeit in der Einhaltung der Fahrbahn, führt zu Unsicherheit, bedingt erhöhte Aufmerksamkeit und führt so zu schnellerer körperlicher und geistiger Ermüdung.

Nicht geringere ist die Bedeutung der Bremsen. Ihre mangelhafte Wirkung verhindert die Ausnützung der guten Eigenschaften des Fahrzeugs, macht den Führer unsicher oder leichtsinnig, beeinträchtigt sein Schätzungsvermögen und schafft somit alle Grundlagen für eigene und fremde Schädigung.

Steuerung und Bremsen stehen unter dem Einfluß der Belastung. Mit ihrer Zunahme wächst der Druck zwischen Rädern und Boden und der Widerstand, den die Steuerungsorgane bei ihrer Bedienung erfahren.

Der erhöhte Bodendruck überträgt sich durch die Reifen. Ein schlechter Reifen gefährdet Fahrer, Fahrzeug, Mitfahrer, Last und Mitmenschen.

Erschwert wird das Fahren durch die Dunkelheit. Das Licht der Scheinwerfer ist der einzige Faden, an dem die ganze Möglichkeit und Sicherheit nächtlichen Fahrens hängt. Unrichtige Einstellung führt die Entgegenkommenden, beeinträchtigt deren Sicherheit und Lenkungsvermögen.

Zur Gefahrenquelle wird das Geräusch. Dit nur im Unterbewußtsein empfunden, zermüht es die Nerven. Es ermüdet das Gehör, macht es taub gegen die Warnungssignale anderer Fahrzeuge, aber es belästigt auch die Mitmenschen und Tiere.

Unter die Geräuschzerzeugung zählt auch die Hupe. Viel Hupen heißt nicht sehr vorichtig fahren. Es verrät nur die eigene Unsicherheit. Berechtigt ist es nur dann, wenn ein Mitmensche dem Fahrzeugführer zur Lösung einer Verkehrsfrage mitteilen soll.

Ein Fahrzeug kann äußerlich schmutzig sein, schmutzig wie ein ehrlicher Arbeiter. Wie es innerlich gepflegt ist, ergibt den Maßstab für das Verantwortungsbewußtsein gegen sich selbst und den Nächsten.

Das Führen des Fahrzeugs

„Die beste Waffe ist totes, wertloses Material, solange der Geist fehlt, der bereit, gewillt und entschlossen ist, sie zu führen.“ Dieser Satz unseres Führers kennzeichnet die Auffassung, die vom Lenker eines Kraftfahrzeugs erwartet wird. Er sei bereit durch seine Ausbildung, gewillt zur Befolgung der Verkehrsregeln und entschlossen in kritischen Lagen.

Den Führerschein oder die Zulassungsberechnung zu vergessen oder zu verlieren heißt darum nichts anderes als auf den Ausweis der Bereitschaft zu verzichten. Es ist ja auch bedrückend, sich dem Verdacht des Schwarzfahrens oder Fahrzeugdiebstahls auszusetzen. Diese Ausweise aber im Wagen stecken zu lassen, heißt das Verbrechen fördern.

Die positiven Forderungen, die die Kraftverkehrsordnung an das Fahrzeug und seinen Führer stellt, sind Selbstverständlichkeiten. Wichtiger in der Betrachtung sind diejenigen Schlüsse, die aus ihnen nicht gezogen werden dürfen.

In der Frage der Beleuchtung besteht Abblendungszwang innerhalb geschlossener Ortsteile nur, soweit diese hinreichend beleuchtet sind. Aber es wäre falsch, wenn der Kraftfahrer nicht wenigstens den Versuch machen wollte, mit Abblendung zu fahren. Durch kurzes Ausblendenlassen des Fernlichtes ist es möglich, ohne Störung anderer Straßenbenutzer, Hindernisse in größerer Entfernung rechtzeitig zu erkennen.

Bei Begegnung mit andern Begebenheiten ist abzulehnen. Was aber, wenn dies nicht auf Gegenfahrigkeit beruht? Erziehend wirkt hier nur das gute Beispiel. Ein höflicher Hin-

weis, ausgedrückt durch kurzes Blinken mit den Fernlichtern, mag auf ein Vergessen und Versehen des andern hinweisen. Ein Mißverstand dieser Maßnahme ist keine Entschuldigung für die Folgen eigenen Verhaltens: Verlangsamung der Fahrt, selbst Anhalten können die einzig richtige Lösung sein. Dafür aber auch keine Rücksichtnahme, wenn man im Stand ist, das rücksichtslose Fahrzeug zu erkennen. Strafe gehört auch zur Disziplin.

Hierher gehört auch die Störung an der eigenen Beleuchtung. Es kann vorkommen, daß der Leuchtmittel für die Abblendung einer Lampe durchbrennt. Daß die Ersatzbeschaffung so schnell als möglich zu erfolgen hat, ist für einen disziplinierten Kraftfahrer selbstverständlich.

Die Regelung der Fahrgeschwindigkeit in der Kraftverkehrsordnung ist wohl die heimtücklichste Falle. Diese Geschwindigkeit ist so einzurichten, daß der Führer in der Lage bleibt, seinen Verpflichtungen Genüge zu leisten. Bedauerlicherweise sind diese Verpflichtungen so wenig scharf umrissen, die daraus erwachsenden Rechte so unklar, daß gerade diese Forderung alle Wege offen läßt und zu Kommentaren herausfordert. Es muß, wenn der Ueberblick über die Fahrbahn behindert, die Sicherheit des Fahrens durch die Verhaf-

tenheit des Weges beeinträchtigt ist oder lebhafter Verkehr herrscht, so langsam gefahren werden, daß das Fahrzeug auf kürzeste Entfernung angehalten werden kann. In jeder Straßenkreuzung innerhalb bebauter Ortsteile ist der Ueberblick über die Fahrbahn behindert, denn die eigene Fahrbahn wird von der eines andern, der eben so gut da sein kann wie auch nicht, gekreuzt.

Grundlag muß immer bleiben: Nicht auf das Glück und den Zufall zu rechnen, nicht auf das höhere Verantwortungsbewußtsein des andern, nicht auf den guten Verlauf früherer schwieriger Lagen und nicht auf die eigene Geistesgegenwart im bestmöglichen Falle der Gefahr. Die Disziplin, das Pflichtbewußtsein, dem andern nicht schaden zu dürfen, dem andern in diesem Falle die ganze Zahl der Mitbenutzer der Straße verkörpert.

Das Vorfahrtsrecht ist eine vielumstrittene Angelegenheit. Die Einschränkung, daß das Vorfahrtsrecht nur dann gilt, wenn das von rechts kommende Fahrzeug sich damit nicht auf einen Hauptverkehrsweg begibt, wird immer wieder zum Streitobjekt. Unerwünschter Egoismus läßt so manchen Kraftfahrer glauben, daß stets und immer der Weg, auf dem gerade er sich befindet, durch diese Tatsache allein zum Hauptverkehrsweg werde. Diese Gefahr besteht besonders auf erstmals befahrenen Straßen, deren Ueberaufführungen, Abzweigungen und Einmündungen man noch nicht kennt. Erschwert wird die Lage mancherorts auch dadurch, daß die Bezeichnungen, die manche Straßen auf Grund ihrer Bedeutung verdienen, fehlen. Somit entstehen Zweifel und Unfälle.

Im Stadtverkehr ist dabei die Lage nicht einfacher als außerhalb. Häufig trifft man Fälle, wo eine vielbenützte und wichtige Durchgangsstraße, die aber keine besondere Kennzeichnung als solche trägt, eine von einer untergeordneten Straßenbahnlinie befahrene Stadtstraße überquert, die nur und wegen des Vorhandenseins von Gebäuden der Durchgangsstraße übergeordnet ist.

Außerhalb geschlossener Ortsteile — über deren Beurteilung auch so mancher Zweifel herrscht, insbesondere an städtischen Randbebauungen — sind Hauptverkehrsweg die, welche es nach den tatsächlichen Verkehrsverhältnissen sind. Aber auch hier liegt noch ein Faden: es ist zwar sehr schön, Recht zu haben, aber zunächst wenig nützlich, wenn man, im Vertrauen auf sein gutes Recht, zunächst mit verbogenen Knifflingeln und Ähnen in den Trümmern des „feindlichen“ Fahrzeuges steht. Denn das Kraftfahrzeug hat auch noch andere Aufgaben, als Sachverständiger und Richter in Rührung zu setzen.

Das Ueberholen stellt zweifellos im Verkehrsleben die größte Gefahrenquelle dar. Es verlangt vom Kraftfahrer genaueste Beobachtung der örtlichen Verkehrsverhältnisse, d. h. daß innerhalb der für das Ueberholen benötigten Strecke keine unüberwindlichen Biegungen der eigenen Straße, keine Einmündungen oder Kreuzungen anderer Straßen liegen, daß kein Zusammenstoßen mit einem begegnenden Fahrzeug zu erwarten ist, welcher Art das zu überholende Fahrzeug ist, ob dieses selbst in der Lage ist, seine Fahrbahn einzuhalten, welche Geschwindigkeit es besitzt, welche die Geschwindigkeit des eigenen Fahrzeuges ist und welche Strecke insofern zu überholen notwendig ist. Dazu kommt noch die Beachtung des erforderlichen Einblendens in die zum Ueberholen bestimmte Fahrbahn sowie die Einhaltung des nötigen Abstandes gegenüber dem überholten Fahrzeug zur Wiedergewinnung der rechten Straßenseite. Im Stadtverkehr kommt noch die Beachtung der schienengebundenen Fahrzeuge sowie die Sonderbestimmung für Straßenreinigungs- und ähnliche Fahrzeuge hinzu. Vergegenwärtigt man sich, daß selbst unter den einfachsten Verhältnissen mindestens neun Beobachtungen angeestellt werden müssen, die innerhalb kurzer Zeit sich abrollen, so ergibt sich daraus die Sorgfalt und Disziplin, die gefordert wird. Auch die Witterungs- und Beleuchtungsverhältnisse und der Zustand der Straße innerhalb der kritischen Ueberholungsstrecke sind zu beachten und bilden Gefahrenquellen für sich.

Darum soll, wo die geringsten Bedenken vorliegen, kein sportlicher Ehrgeiz, keine unbegründete Hoff, keine Renommiersucht das Verantwortungsbewußtsein überbieten.

Auf der freien Landstraße ist, wenigstens unter den gegenwärtigen Straßenbeschaffenheiten, die normale Reisegeschwindigkeit für neuzeitliche Fahrzeuge nicht sehr verschieden. Um so größer aber ist deshalb auch der Weg, der zur Ueberholung benötigt wird und damit besondere Sorgfalt notwendig. Auch hier steigert sich das Gefahrenmoment in nicht völlig einwandfreien Lagen weit über den Gewinn, der zu erzielen ist. Andererseits ist die Nervenanspannung, die aus solchen privaten Renommiersucht herrihrt, viel größer und ermüdender, als die Einhaltung eines geregelten Durchschnittes.

Soll und will der Kraftfahrer für das Kraftfahrzeug werben wirken, dann achte er vor allem auf die Sicherheit der in ihrer Geschwindigkeit Benachteiligten, er vermeide aber vor allem die Verstimmung dadurch, daß er im ehrgeizigen und leichtsinnigen Kampf gegen seine Artgenossen Disziplinlosigkeit und Verachtung der Rechte der Mitmenschen an den Tag legt.

Der Weg zum Volkswagen

Herausgabe von Autosparkarten? — Ein interessanter Vorschlag

□ Berlin, 21. Juni. (Draftber. unj. Verl. Schriftst.) Nachdem nun die ersten technischen Schritte zur Konstruktion des Volkswagens eingeleitet worden sind und sich der deutsche Konstrukteur Dr. Porsche schon seit einiger Zeit den Konstruktionsarbeiten des zukünftigen deutschen Volkswagens widmet, wird es nicht mehr lange dauern, bis dieser von allen Volkskreisen spannend erwartete deutsche Volkswagen herausgebracht werden wird.

Damit aber rücken wieder andere Fragen in den Vordergrund, vor allem die der Finanzierung und der Organisation des Massenkaufes. In der Bezeichnung „Volkswagen“ ist schon angedeutet, daß mit diesem Automobil ein Fahrzeug geschaffen werden soll, das tatsächlich von allen Kreisen des deutschen Volkes gekauft und in Gebrauch genommen werden kann. Es gilt also, vor allem denjenigen Kreisen unseres Volkes den Ankauf dieses Volkswagens zu ermöglichen und zu erleichtern, die unter den bisherigen Umständen nicht in der Lage waren, ein Automobil zu kaufen, geschweige denn die Haltung und Wartung eines Wagens aus eigenen Mitteln aufzubringen. Wenn auch schon von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden ist, daß sich die künftigen Maßnahmen, die zum Volkswagen führen sollen, nicht nur auf eine Herabdrückung des Kaufpreises erstrecken dürfen, sondern weit darüber hinaus durch die Wagenwartung erheblich verbilligt werden muß, so steht doch, nachdem nun der Volkswagen in greifbare Nähe gerückt wurde, die Frage der Ermöglichung des Ankaufs dieses Wagens in den Vordergrund.

In diesem Zusammenhang ist nun ein Vorschlag interessant, den die Sparkassenzeitung zum Problem der Finanzierung des Volkswagens unterbreitet. In diesem Vorschlag wird von der Einrichtung eines Sparloos zum Volksauto gesprochen. Nach den bisherigen Erfahrungen sei es trotz des fraglos für das Volksauto vorhandenen Sparwillens schwer, das Publikum zur wöchentlichen oder monatlichen Rücklage einer bestimmten Summe zu erziehen. Demgegenüber wäre es aber sehr wohl denkbar, daß die Sparkassen künftig sogenannte „Autosparkarten“ herausgeben und den Vertrieb von Sparmarken im Werte von 1,2 und 5 Reichsmark organisieren. Die vollgeloosten Sparmarken müßten dann der Sparkasse eingereicht und von dieser in ein besonderes Sparbuch umgeschrieben werden.

Es ist natürlich kaum denkbar, daß es ein Sparet auf diesem Wege zur Erspareung des gesamten Kaufpreises des künftigen Volkswagens bringen wird. Darin aber soll der Zweck dieser Aktion auch nicht liegen. Die Hauptfrage ist vielmehr, daß mit dieser Methode für den einzelnen Sparer ein Anfang gemacht wird, denn es ist schon viel gewonnen, wenn auf diesem Wege wenigstens die Anzahlungssummen von den Käufern des Volkswagens erspart werden könnten. Es wäre zu wünschen, wenn sich diese oder ähnliche Gedankengänge schon in kürzerer Zeit verwirklichen ließen, da auf diesem Wege positive Voraussetzungen für den größtmöglichen Verkaufserfolg des zukünftigen deutschen Volkswagens geschaffen werden könnten.

Junggefallen-Häuser in den Städten?

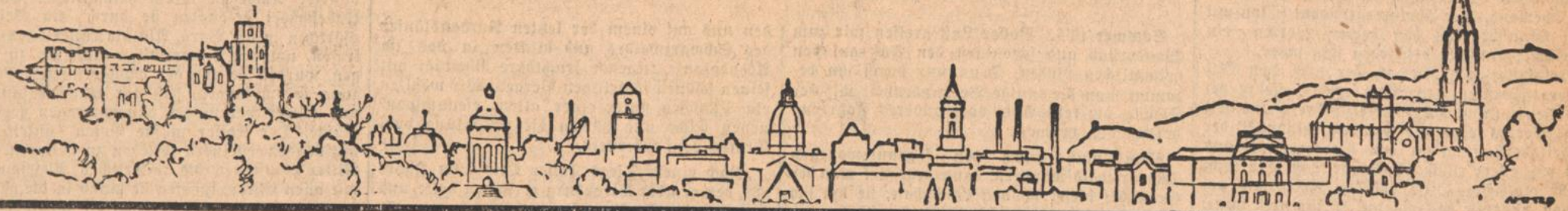
* Berlin, 21. Juni. Einen interessanten Beitrag zu der Debatte der notwendigen Maßnahmen gegen das Wohnungselend gibt Professor Dr. Jos. Müller, Referent in der Gesundheitsabteilung der Reichsführung der NSD, durch das Zentralblatt der NSDAP. für Gemeindepolitik bekannt. Er erklärt u. a., daß noch heute ein Fehlbefund an Wohnungen in Deutschland bestehe, der mit 750 000 nicht zu hoch gerechnet sei. Dazu entstehe durch Eheschließung und Gründung selbständiger Haushaltungen, sowie durch Unbrauchbarwerden von Häusern usw. jährlich ein weiterer Fehlbefund von etwa 200 000 Wohnungen. Vor allem aber bestehe gegenwärtig noch vielfach ein Wohnungselend durch zu dichte Belegung und andere volks- und gesundheitschädliche Merkmale.

Die nationalsozialistische Regierung habe sofort zur Beseitigung dieses furchtbaren Elends tatkräftig eingegriffen. Hierher gehörten u. a. die Zuschüsse für Ausbesserungsarbeiten, für Wohnungssteigerungen, die Stadtrandbesiedlungen usw. Weiter müßten allmählich in Groß-Städten ganze Stadtviertel fallen, sobald man die Bewohner der Elendswohnungen andernorts unterbringen könne. An ihrer Stelle sollten aber keine neuen Häuser entstehen, sondern Spielplätze

für Kinder und Jugendliche angelegt werden. Allerdings sei das ein finanzielles Problem von großen Ausmaßes, daß seine Verwirklichung lange Zeit in Anspruch nehmen werde.

Ein weiterer Weg zur Behebung der Wohnungsnot wäre ein Verbot des Schlafgängerismus, was bei weiterem Sinken der Arbeitslosigkeit möglich wäre. Teilweise könnte damit schon jetzt begonnen werden. Abgesehen davon, daß ein Teil der arbeitslosen Junggefallen in Arbeitslagern Unterkunft findet, könnte man daran denken, in allen Stadtteilen der Großstadt Häuser frei zu machen und sie nach Art der Kameradchaftshäuser der Studentenschaft unter strenger Führung für frühere Schlafgänger jüngerer Alters einzurichten. Einzelzimmer für ältere Personen könnten vorgesehen werden. Damit solle natürlich nicht das Abvermieten von Zimmern an Junggefallen getroffen werden, das für manche Familie den notwendigen Broterwerb bildet. Hier lägen wichtige Aufgaben für die NSD. In den Junggefallenshäusern könnten auch ältere unverheiratete Frauen, die in Ueberzahl vorhanden seien, einen segensreichen Wirkungskreis durch mütterliche Fürsorge finden. Selbstverständlich könnten auch Gemeinschaftshäuser für weibliche unverheiratete Personen eingerichtet werden.

DAS BADISCHE LAND



Detigheim probt

Letzte Vorbereitungen zum „Alpenkönig“

Die Sonne brannte an diesem Freitag, als wir von der großen Straße nach Rastatt abbogen, um jetzt, kurz vor Beginn der eigentlichen neuen Spielzeit, dem Dörfler Detigheim und seinen kunstbesessenen Einwohnern einen Besuch abzustatten. Seltene Gestalten bevölkern das weite Oval vor der großen Tribüne, Tirolerbuben und bayerische Mädchen,

Da greift nun der Alpenkönig selbst ein, derselbe sagenhafte Alpenkönig, den er so oft verspottet hat, bestraft ihn und erzieht ihn auf kluge Weise, wie es nur mächtige Geister verstehen. Und so wird... Aber nein, das soll ja am Sonntag eine Ueberraschung geben.

Es sind auch in diesem Jahre wieder über 500 Detigheimer bei diesem Spiel beschäftigt. Daneben aber in den Hauptrollen auch ein paar Berufschauspieler, darunter auch Joseph Diken, unser Karlsruher Landmann, der zugleich ein bisschen mit Regie führt und den unermüdeten Pfarrer Saier bei seinem großen Werk unterstützt. Ein großes Werk sicherlich ist es. Denn ein ganz neues Stück muß hier in kürzester Zeit mit vielen, vielen Darstellern eingeebnet werden. Das schlimmste ist, daß die Detigheimer ja schließlich auch noch etwas anderes zu tun haben, als nur Theaterspielen, auch die Wiesen und Acker wollen bestellt sein und Haus und Hof auch. Aber es wird bis

zum Sonntag schon klappen, meint der Pfarrer lächelnd, er kennt den ungeheuren begeisterten Eifer, mit dem alle bei der Arbeit sind.

Herr „Alpenkönig“ selbst ist ein junger Schauspieler aus dem Rheinland, er hat schon viel bei Freilichtspielen in Radesheim mitgewirkt und ist ganz entzückt von dem Schauplatz in Detigheim. Ganz heimlich vertraut er auch dem neugierigen Besucher seinen kühnen Gedanken an: hier, auf diesem prächtigen Halbrund, einmal in nächstlichen Vorstellungen die — Jübigkeit zu spielen. Fürwahr kein schlechter Gedanke. Aber auch der Alpenkönig ge-

fällt ihm gut. Heute ist er noch im schlichten Kleid des Jägermannes, am Sonntag aber wird er auch im Fürstengewand des Alpenkönigs vor seinen Geisern und Jägern einerschreiten und wird mit seinem mächtigen Zauber den Menschenfeind in einen Menschenfreund umwandeln.

Volkstanz, Jägerlieder, Essentanz, Zwergentreiben, dörflicher Reigen — in bunter Folge ziehen Ausschnitte aus Detigheims neuem Spiel an uns vorüber. Und dazwischen klingt geheimnisvoll und zauberhaft vom Alpenkönig herab das „Alpenkönig-Motiv“.

Ministerpräsident Röbber in Teningen

Zwei badische Musterbetriebe — Aluminiumwerke und Zigarettenfabrik Tschulin

Fr. Am Mittwochnachmittag fand in dem aufstrebenden Industrieort Teningen, das im Kreise Emmendingen in Oberbaden gelegen ist, eine Besichtigung der beiden großen Tischen-

lin-Fabriken durch den badischen Ministerpräsidenten Walter Röbber statt. An der Führung beteiligten sich maßgebende Persönlichkeiten aus Industrie und Wirtschaft sowie Männer der Deutschen Arbeitsfront und der politischen Organisationen. Unter ihnen befanden sich der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Fritz Plattner, der Präsident der Badischen Industrie- und Handelskammer, Pg. Kentrup, sowie Landeskommissar Schwörer, Freiburg, der Landrat des Kreises Emmendingen, Gagenunger, der Kreisleiter Dr. Rehm und die Bürgermeister und Amtswalter des Kreises. Pünktlich um 4 Uhr begann die Führung zunächst durch das Aluminiumwerk, in welchem das Rohmaterial zu Folien verarbeitet wird.

Betriebsführer Direktor Tschulin erklärte in sachverständiger Weise die einzelnen Maschinen und Verarbeitungsvorgänge. Anschließend wurde die Zigarettenfabrik besichtigt, die sich gleich hinter den Aluminiumwerken befindet. Dort konnte sich der Ministerpräsident und die ihn begleitenden Herren von der modernen und peinlich präzisen Arbeitsweise in den Tischenlinbetrieben überzeugen und der Betriebsführung seine Anerkennung für das bisher geleistete zum Ausdruck bringen. Wir werden an anderer Stelle ausführlich über diesen neuen badischen Wirtschaftszweig, den man unter dem Begriff „Aluminium und Zigaretten“ zusammenfassen kann, ausführlich berichten.

Nach der Besichtigung vereinigten sich die Herren zu einem kleinen Imbiß im Gemeinschaftssaal, wo zunächst Pg. Tschulin als Betriebsführer dem Ministerpräsidenten und den übrigen Teilnehmern seinen Dank für das Interesse bekundete, das sie mit ihrem Erscheinen an den Tag gelegt hätten.

Pg. Tschulin begrüßte bei dieser Gelegenheit auch einen anderen bedeutenden Wirtschaftsführer Oberbadens, den bei der Besichtigung ebenfalls anwesenden Direktor der ersten Deutschen Ramiwerke in Teningen, Pg. Baumgartner, der durch eine erhebliche Zahl von Neueinstellungen in seinen Werken aus eigener Kraft seinen Teil zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit beigetragen hat. In seiner Rede erwähnte Direktor Tschulin, daß auch Reichsstatthalter Wagner in einem Schreiben mitgeteilt habe, er habe an der Entwicklung und dem Aufbau der Tschulinwerke das größte Interesse.

Ministerpräsident Walter Röbber erklärte seine große Befriedigung und Genugtuung über das Gesehene und feierte Pg. Tschulin als einen Mann, dem es nicht an der Wiege gelungen war, daß er einst als

Die zweite NS.-Grenzlandwerbemesse in Karlsruhe

Braune Messe — Deutsche Woche vom 25. August bis 15. September

Karlsruhe, 21. Juni. (Eigene Meldung des „Führer“.) Die Vorbereitungen für die zweite NS.-Grenzlandwerbemesse beginnen. Der mit der Durchführung beauftragte Messeleiter hat bereits seine Tätigkeit in Karlsruhe aufgenommen, da schon eine stattliche Anzahl von Anmeldungen vorliegt. Bis zur Eröffnung des Büros der Messeleitung auf dem Ausstellungsgelände selbst, sind alle Anschriften an die „Messeleitung der zweiten NS.-Grenzlandwerbemesse, Karlsruhe, Institut für deutsche Wirtschaftspraganda, Karlsruh. 10, Handelskammer“ zu richten.

Die zweite NS.-Grenzlandwerbemesse wird diesmal noch mit einer Braunen Messe — Deutsche Woche verbunden, die in erster Linie der Karlsruher Geschäftswelt vorbehalten ist. Im Rahmen der Deutschen Woche ist eine große landwirtschaftliche Schau des Reichsnährstandes geplant.

Bei dem Umfange der diesjährigen Grenzlandwerbemesse reichen die städtische Ausstellungshalle sowie das dazu gehörige Gelände nebst Holzhalle nicht aus. Die mit der Stadt gepflogenen Verhandlungen über die Einbeziehung der städtischen Markthalle in das Ausstellungsgelände sind bis zu einem gewissen Abschluß gelangt. Die

Stadtverwaltung hat ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit erklärt, die Markthalle zur Verfügung zu stellen. Hiermit wird dieser neue Bau zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, um nachher seiner Zweckbestimmung übergeben zu werden. Die 6000 Quadratmeter große Halle wird einen besonders guten Rahmen für die große Grenzlandschau abgeben.

Die Gesamtleitung dieser großen Ausstellung liegt in den Händen des Landesbeauftragten X des Instituts für deutsche Wirtschaftspraganda, Robert Kähler-Karlsruhe.

Tagung der Reichsbetriebsgruppen-Bezirksjugendleiter in Durlach

Durlach, 21. Juni. Am Samstag, 23. Juni, vorm. 10 Uhr, beginnt die große Tagung der Jugendleiter der Reichsbetriebsgruppen für den Bezirk Südwestdeutschland im Gasthaus „Zum Kranz“!

Die Tagung wird geleitet von dem Bezirksjugendleiter der Deutschen Arbeitsfront für Südwest, Heinrich Sickerst. Derselbe wird in einem längeren Referat die Richtlinien für die kommende Arbeit geben.

Volksschauspiele Detigheim 1934

Sonder-Veranstaltung

Wir veranstalten gemeinsam mit der Kreisleitung der NSDAP, Karlsruhe, am Sonntag, den 24. Juni 1934 eine Sonntagsfahrt nach Detigheim zur Erstaufführung der Detigheimer Volksschauspiele: „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“ von Raimund. Preis 1.—RM. einschl. Fahrtkosten nach Detigheim. — Abfahrt 12.30 Uhr ab Hauptbahnhof. Anmeldungen: bei der Kreisleitung der NSDAP, Karlsruhe, Waldstr. 63 (Krocodil)

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Karlsruhe, Schützenstr. 16. Ferner Anmeldungen bei sämtlichen Blockwarten der Ortsgruppen oder bei den Betriebszellen-Obleuten.

NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Kreisleitung der NSDAP, Karlsruhe.

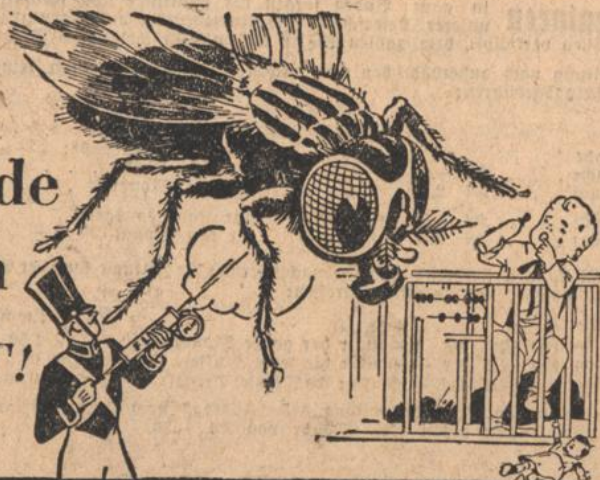


und aus einem Dickicht tauchen gar graue Zwerge auf... Inmitten aber erhebt sich ein gar fürstliches Gebäude, einem dörflichen Tempel oder einem altgermanischen Fürstenhof nicht unähnlich und blickt majestätisch herab auf eine kleine Wirtschaft, die sich furchtlos ihm zur Seite schmiegt und das Schild trägt: „Zum Alpenkönig“. Im Vordergrund gegenüber steigt steil eine wahre richtige Alpenlandschaft empor, gekrönt von einer kleinen Kirche, und schon tönen wunderbare Klänge gleichsam vom Himmel herab. Da bräut auch schon in wilder Karriere ein Reitertrupp aus dem Tal hervor, und auf den Stufen des königlichen Palastes erschienen zauberhafte weißgekleidete Gestalten, in ihrer Mitte ein junger Mann mit stolzer Gebärde: der Alpenkönig.

Es ist, wie wir nun in einer kurzen Pause enger Probenarbeit von Pfarrer Saier erfahren können, das alte Märchenpiel von Raimund vom Alpenkönig und vom Menschenfeind. Eine Geschichte aus den bayerischen Alpenbergen, die sich an eine alte Volksage knüpft. Es war einmal... Also es war einmal ein böser, egoistischer Mensch, der aus der Großstadt kam, ein richtiger Miesmacher und Eigennutz, der es sich in den Bergen zu leben. Es wäre auch gut gegangen, aber das lustige Treiben der fleißigen Bauern, der frohe Sang der Dorfyugend, ja selbst das unermüdete Schaffen der Landleute behagen ihm nicht; an allem hat er zu kritisieren und auszuheulen, und alles will er nur nach seinem Kopf. Das gibt gar manchen Zusammenstoß mit dem dörflichen Rat, der sich selbst um des Geldes doch nicht alles von dem bösen Mann gefallen lassen will.

FLIEGEN
verbreiten ansteckende
Krankheiten

... töte sie mit FLIT!



So harmlos sie aussehen, so gefährlich sind sie! Typhus, Scharlach, sogar Tuberkulose wird durch die ekelhaften Fliegen übertragen, die man nur zu oft gewähren läßt. Flit vernichtet diese Schädlinge. Verlangen Sie ausdrücklich Flit und weisen Sie Nachahmungen zurück. Flit fleckt nicht. Nur echt in plomberter gelber Kanne mit schwarzem Band und Flit-Soldat.

Nehmen Sie nur

FLIT
und keine Ersatzmittel



Betriebsführer an der Spitze eines solchen Unternehmens stehen werde, sondern er aus kleinsten Anfängen sich emporgearbeitet habe und immer das Wohl des Ganzen dabei berücksichtigte. Er sei stolz auf diesen Stützpunkt im Oberland. Der Ministerpräsident schloß mit dem Wunsche, daß den beiden Werken ein glücklicher Aufstieg beschieden sein möge.

Kreisleiter Dr. Rehm, der nach dem Ministerpräsidenten das Wort ergriff, stellte bei der Beurteilung des Betriebsführers und seines Werkes ebenfalls den Gesichtspunkt der Arbeitsbeschaffung in den Vordergrund und hob vor allem rühmend hervor, daß man nicht nach staatlicher Hilfe gerufen habe, wie bei vielen anderen das einzige Hilfsmittel laute, daß nicht vorübergehende und Notstandsarbeit geschaffen worden sei, sondern daß mutiger Unternehmerrisiko ohne jegliche Belastung von Staat und Kommunen einen entscheidenden Schlag gegen die Gefahr der Arbeitslosigkeit geführt habe. „Der Begriff des Sozialismus hat doch Einzug gehalten in die Herzen“ — mit diesen Worten faßte der Kreisleiter den Sinn der Arbeit dieser beiden Männer Tschulin und Baumgartner zusammen. In knappen, aber herzlichen Worten dankte ein Vertreter der Geselligkeit der Tschulinwerke dem Ministerpräsidenten und dem süddeutschen Führer der Arbeitsfront.

Fritz Plattner
für die Anwesenheit bei dieser schlichten Einweihungsfeier, der anschließend das Wort nahm und in einordnenden Worten an das soziale Gewissen der Unternehmer appellierte. Den Sinn des Gesehes zur Ordnung der nationalen Arbeit hätten viele noch nicht begriffen. Nicht zuerst an sich solle der Betriebsführer denken, sondern an das Volk. Für das Wohl und Gesehe seiner Belegschaft müsse ein deutscher Betriebsführer sorgen wie für sein eigenes und wie ein Kapitän auf hoher See sei er verpflichtet, als letzter das sinkende Schiff zu verlassen. In Forderungen habe man zwei vorbildliche Männer dieser Art, an denen sich andere ein Beispiel nehmen könnten. Man dürfe nicht stets und ständig nach der Hilfe des Staates rufen, sich selbst erhalten aus eigener Kraft, neues schaffen, das kennzeichne den geeigneten und fähigen Mann am richtigen Platze. Fritz Plattner schloß mit dem Rufe „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ seine Ausführungen, die mit hartem Beifall aufgenommen wurden.

Inzwischen hatte auf dem Hof die Standartenkapelle 470 Aufstellung genommen, die dem Ministerpräsidenten ein Ständchen brachte.

Vermögensbeschlagnahme bei Devillen-Schiebern

Landau, 21. Juni. Das hiesige Landgericht hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Beschlagnahme der im Inland vorhandenen Vermögen des 33jährigen Albert Eckard aus Pfälzisch-Scheibhardt und der 44jährigen ledigen Johanna Kaufmann aus Herzheim (bei Landau) angeordnet. Gegen beide, die in die Schiebung mit 30-Farbenaktien über die französisch-deutsche Grenze verwickelt sind, ist seit 15. Juni Haftbefehl erlassen. Sie sind ins Ausland geflüchtet und entziehen sich der Untersuchung. Bei Eckard, der in Scheibhardt Grundbesitz hat, wurden Wertpapiere beschlagnahmt. Er befindet sich zur Zeit, wie aus ausgegangenen Briefen hervorging, in Straßburg, die flüchtige Kaufmann soll sich im Saargebiet aufhalten.

Rückgang der Juden in Pforzheim

Pforzheim, 21. Juni. Bemerkenswerte Ergebnisse hat die Volkszählung 1933 erbracht. Ein Rückgang der Juden (nach der konfessionellen Zählung) ist festzustellen. Die vorletzte Volkszählung hatte unter 78 859 Einwohnern 886 Israeliten ergeben. Nach der Zählung von 1933 gibt es jetzt nur noch 770 Israeliten in Pforzheim. Ihre Abnahme beträgt also 116 Personen und der Anteil an der Gesamtbevölkerung nur noch 0,96 v. H. Die Angehörigen der Evangelischen Landeskirche sind seit 1925 um 269 auf 59 101 zurückgegangen, während die Zahl der Katholiken um 417 auf 15 291 zugenommen hat.

Arbeitsgemeinschaft Deutscher Buchvertreter

Am 7. ds. Mts. fand in Mannheim die erste Bezirksversammlung der A.D.B. — Arbeitsgemeinschaft Deutscher Buchvertreter in der Reichsschrifttumskammer für den Bezirk Südwest statt. Geschäftsführer Will Franke aus Berlin gab in trefflich gehaltenen Ausführungen Zweck und Ziel dieser neugeschaffenen Organisation bekannt.

Mit der Eingliederung der A.D.B. in die Reichsschrifttumskammer ist dem deutschen Buchvertreter sein Platz innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft angewiesen. Jeder einzelne muß sich stets bewußt sein, was es heißt, Träger einer Kultur zu sein. Obwohl es durch die Einrichtung einer Beobachtungsstelle verhindert wird, daß Schmutz und Schand zu hohen Preisen zum Vertrieb angeboten werden, ist es Pflicht des Buchvertreters, von sich selbst aus zu prüfen, ob das, was er vertreibt, den Anforderungen deutscher Kultur entspricht. Das Bestreben, unsaubere Elemente unschädlich zu machen, wird unterstützt dadurch, daß sich jeder von dem Buchvertreter den Ausweis der Reichsschrifttumskammer vorzeigen läßt, den jeder einzelne haben muß.

Auf der Ebersteinburg bei Baden-Baden

Sommer ist's. Voller Lust greifen wir zum Wanderstab und setzen fest den Fuß auf den heimatischen Boden. Denn nur durch ihn bekommt man die innige Verbundenheit mit der Scholle, die kein Auto oder anderes Fahrzeug herzustellen vermag.

Man muß durch den sagenumwobenen Schwarzwald wandern, dann begegnet man der Geschichte dieser schönen Landschaft; sie hat sich überall tief in die geheimnisvollen Täler gesenkt, hat auf den sonnigen Höhen eine lustige Stätte gefunden. Wenn die mittägliche Stille über hohen dunkeln Tannen ruht, wenn die Dämmerung leise durch die hellen Laubwälder schleicht, wachsen aus den Tiefen der herrlichen Wege und Pfade des Schwarzwalds Sagen und längst verklungene Mären gleich Träumen auf.

Daß wir den Sagen entgegen gehen wollten, fiel uns ein, als wir, eine Gesellschaft fröhlicher Wanderkameraden, die eigenartigen Steinhäufungen im Schwarzwald, die man das Felsenmeer nennt, durchstetterten. Die Schichtfelsen, die sich hier in phantastischen Gestaltungen übereinander lagern, hatten wohl die Sehnsucht nach einem romantischen Erlebnis in uns geweckt. Und das Ziel unserer Wanderung hieß: Ebersteinburg, die herrliche, alte, am Nordende des gleichnamigen Dorfes sich erhebende Burgruine. Bei ihrem Anblick wird vor unserer geistigen Auge eine alte, feine Ballade von Ludwig Uhland wieder lebendig:

Und als er sie schwingt nun im lustigen Reigen,
Da flüchert sie leise, sie kann's nicht ver-

Graf Eberstein hütete dich fein —
Heut' Nacht wird dein Schloßlein gefährdet sein.

Aber kommt doch mit, ruft einer der Wanderkameraden, wir wollen hinauf zur Ruine. Dort will ich euch die Geschichte vom Ritter von Ebersteinburg erzählen.

Oben erwartete uns nun ein Ausblick, der uns für den kleinen Aufstieg, den wir noch machen mußten, voll entschädigte. Wir befan-

den uns auf einem der letzten Nordausläufer des Schwarzwaldes und blickten in das im Abendglanze liegende fruchtbare Rheintal mit seinen schönen jenseitigen Bergen. Wir wählten ein Plätzchen unter einer alten, eifensponnenen Eiche und hörten die Erzählung vom Grafen vom Eberstein.

„Nach einem Siege Kaiser Otto's im Jahre 988, den er über Straßburg errungen hatte, und der ihm die Stadt völlig unterwarf, war der Kaiser übermütig geworden und gedachte der Grafen von Eberstein, die zu den Feinden gehalten hatten. Sein Wunsch war, sie zu strafen. Er belagerte ihre Burg, doch dieses trutzige Gemäuer hielt dreieinhalb Jahre der Belagerung des kaiserlichen Heeres stand. Die blinkten die Lichter des Palastes schadenfroh auf die Belagerer; dann vergnügten sich drinnen die edlen Herren beim Spiel und Tanz. Die Belagerer aber ergriff ein großer Jorn, ein Vertrauter des Kaisers rief zu einer List, um sich der Burg zu bemächtigen.

Der Kaiser folgte dem Rat und er schrieb ein großes Turnier aus, wonach jedermann der edlen Geblüts, nach Speyer in der Pfalz zum Hofe des Kaisers kommen sollte. Freies Geleite wurde all denen zugesichert, die in einer Fehde lagen. Das Turnier sollte der Kurzweil und der ritterlichen Spiele nicht entbehren. Dies sagte den kühnen Ebersteinern natürlich sehr zu, sie hatten ja Übung in allen ritterlichen Künsten und zogen mit glänzendem Gefolge ebenfalls nach Speyer.

Unter den Brüdern war der Jüngste der Schönste und Tapferste. Als des Kaisers Tochterlein Edeltraut dem jüngsten Ebersteiner den Willkommenstrunk reichte, senkte sie den Blick gleich etwas zu tief in des Ritters strahlende Augen. Bei der Preisverteilung nach dem Langenstehen aber sagte sie, kaum hörbar, zu ihm: „Fast habe ich für Euch gezittert, Herr, Ihr habt so mutig und waghalsig gekämpft.“ Abends beim Reigentanz hielt sich Edeltraut, die von dem geplanten Anschlag wußte, nicht länger zurück und räumte dem Ritter zu: „Wenn Ihr Euer Schloß liebt, so eilet heim —

heut Nacht ist es gefährdet.“ Darauf sahen sie sich fest in die Augen — und wußten, woran sie waren.

Deinlich entfernten sich nun die Grafen vom Fest und Hof des Kaisers und ritten eilends in dunkler Nacht zu ihrem heimatischen Schloß. Unbeschadet gelangten sie durch ein Seitenpförtchen in die Burg. Als die Kaiserlichen eintrafen, um den hinterlistigen Anschlag zu wagen, wurden sie von der wohlgerüsteten Besatzung so empfangen, daß gar mancher blutend und schwer verwundet davongetragen werden mußte. Der Kaiser mußte Boten schicken, um mit den Ebersteinern Frieden zu schließen. Die Ritter empfingen die kaiserlichen Abgesandten mit allen Ehren, führten sie hinab in die gefüllten Weinfässer, zeigten ihnen die wohlverordneten Vorratskammern und man feierte ein Festgelage, das an hinterlistigen Anschlag zu wünschen übrig ließ. Die Boten berichteten dem Kaiser alsdann von dem Wohlstand der Ebersteiner. Und Kaiser Otto mußte wohl oder übel den Befehl zum Rückzug erteilen. Die Ebersteiner aber luden den abziehenden Mannern des Kaisers von der sicheren Zinne ihrer Burg höflich nach und machten sich daran, die doppelten Böden aus den Weinfässern zu entfernen und die Mägede holten die Spreu unter dem Weizen hervor, die den Kaiserlichen die Fülle der Kornkammern vorläufigen mußte.

Kaiser Otto war bei den Erzählungen seiner zurückgekehrten Getreuen gar nachdenklich geworden. Die Ebersteiner hatten also Vorräte, die auf Jahre reichen würden, die Tapferkeit der Mannen spottete jedem Angriff seiner Leute — da galt es einen anderen Entschluß. Edeltraut würde gewiß nicht Nein sagen, wenn sie den Jüngsten der Grafen als Gemahl erzielte. Konnte er das Geschlecht der Ebersteiner nicht besiegen, so war es gut, sie durch die Bande der Sippschaft auf seine Seite zu bringen. Da ging denn bald ein Kosen und Braten und ein Vorbereiten auf der Burg Eberstein los. Die Fässer wurden wirklich mit edlem Wein vollgefüllt, und als alles mit Blumen geschmückt war, kam der jüngste Graf von Speyer heim, wo er sich des Kaisers Tochterlein als Gemahlin gefolgt hatte.

Aus den Chroniken aber wissen wir, daß es eine fröhlichere Burgfrau als Edeltraut von Eberstein niemals in diesem Landstrich gegeben hat.

Kleine Nachrichten

Wohlsheim bei Bretten. (Unfall.) Einen bedauerlichen Unfall hat der verheiratete Jakob Häfner beim Butterschneiden erlitten. Er brachte seine Hand in die Maschine und es wurden ihm sämtliche Finger abgeschnitten.

Mut bei Bretten. (Lebensmüde.) Zerrützte Nerven infolge miltärischer Verhältnisse haben einen 48 Jahre alten Landwirt vom Rotenberger Hof veranlaßt, sich durch Erhängen im nahen Brettenwald das Leben zu nehmen. **Wiesental bei Bruchsal.** (Gefangenes Mitter.) Frau Margarete Sälzer, geb. Day, feiert am Samstag, den 23. Juni, in erstaunlicher Mütterlichkeit den 93. Geburtstag. Die Jubilarin nimmt regen Anteil an den Geschehnissen unserer Zeit.

Wieningen bei Durlach. (Aus dem Zug gestürzt.) Am Dienstagabend der kriegsbedingte Hilfsbahnassistent Andreas Dumrauß bei der Einfahrt in die Station. Die Türre soll fest geschlossen gewesen sein.

Ettlingenweiler, bei Ettlingen. (Selbsttötung.) In seinem Garten hat sich in der Nacht zum Mittwoch der 85 Jahre alte verheiratete Heinrich Schneyf vermutlich in einem Anfall von Schwermut durch Erhängen das Leben genommen. Der Lebensmüde hinterläßt eine Frau und sechs unverfögte Kinder.

Schutterwald, bei Offenburg. (Aus dem Fenster gestürzt.) Der im 32. Lebensjahre stehende Zementeur Franz Herrmann stürzte aus einem Fenster seiner Behausung und erlitt einen Beinbruch. Der Verunfallte wurde nach dem städtischen Krankenhaus nach Offenburg verbracht.

Appenweiler. (Zum Bürgermeister ernannt.) Der seit einem Jahre mit der Bürgermeistereivertretung betraute Gemeinderat August Bell wurde nunmehr endgültig zum Bürgermeister unseres Ortes ernannt.

Laß. (Pöblicher Tod.) Auf der Straße vom Tode ereilt wurde der 80 Jahre alte, im Stadtteil Laß-Dinglingen wohnhafte Schuhmachermeister Heinrich Simon. Er erlitt gestern abend vor der Reichspost einen Herzschlag, dem er nach wenigen Minuten erlag.

Offenburg. (Waldbrand.) In der Abteulung 20 des Stadtwaldes, in unmittelbarer Nähe des „Tiefen Keller“ entstand in einem neu angelegten Forstgarten ein Waldbrand, der wahrlich dem leichfertigen Bewegwesen eines Bizarrenstummels durch einen Spaziergänger zuzuschreiben ist. Der Brand konnte durch tatkräftiges Eingreifen von Passanten gelöscht werden, immerhin aber haben die jungen Pflanzen in einem Umkreis von 100 Metern stark gelitten.

Bruch. (Beitragte Störungsvorfälle.) Ein 24 Jahre alter Maurer von Bruch wurde am Mittwoch im Schnellverfahren zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, weil er es nicht unterlassen konnte, beim Sommerfest der M.S.D. im Rosenfelspark von der Straße aus dreimal Roffromt den Teilnehmern zuzurufen.



Ich verreise und der „Führer“ soll mitkommen

Benutzen Sie den anhängenden Nachlieferungs-Schein

Ausschneiden und einsenden!

Vor- und Zuname: _____

Ort und Wohnung: _____

wünscht den „Führer“ Ausgabe _____

vom _____ bis _____

nach _____ (Ort) _____ (Wohnung)

Die Zustellung an die Heimatadresse soll — nicht — weiter erfolgen.

Über 500 eigene Agenturen in ganz Baden sorgen für häusliche und forstliche Beheizung unserer Leserchaft! Die Umbettung von Agentur ist dabei mit keinen besonderen Kosten verbunden, bzw. zahlen Sie in diesem Falle lediglich 30 Pfg. für Postkosten.

Für die Ueberweisung der Zeitung nach außerstädtischen und solchen Orten, in denen wir keine eigene Agentur haben, gelten folgende Zuschlagsgebühren:

Streisbandverland:	Landesausgabe	zweimalige Ausgabe:
In Inland:	für eine Woche . . . M — 60	für eine Woche . . . M — 90
	für den Monat . . . M 2.40	für den Monat . . . M 3.60
In das Ausland:	für eine Woche . . . M — 80	nur Landesausgabe
	für den Monat . . . M 3.—	für den Monat M 3.—

Einweisung. Trägerbesteller können während der Reisenachlieferung die Zeitung auch per Post eingewiesen erhalten, falls nachstehende Termine zutreffen:

Landesausgabe	zweimalige Ausgabe
vom 1. bis 30. des Mts. M 1.— (nur der ganze Monat)	M 1.50
vom 15. bis 30. des Mts. M — 50 (nur die letzte Hälfte)	M 0.75
vom 20. bis 30. des Mts. M — 35 (nur das letzte Drittel)	M 0.50

Postbesteller beantragen die Ueberweisung des „Führer“ nach ihrer Reiseanschrift bei der zuständigen Post anhalt gegen eine Gebühr von M — 50.

Die Reichsfestspiele in Heidelberg

Von Friedrich Däfer

Es sind genau 100 Jahre her, daß der Heidelberger Schloßhof zur Stätte künstlerischer Gemeinschaftserlebnisse erkoren wurde; im Jahre 1834 rief der junge unternehmungsmutige Heidelberger die Stimmbegabten und Spieltüchtigen aller benachbarten Gauen zum ersten gemeinsamen Musizieren nach Heidelberg in den Schloßhof zusammen. Jedes der folgenden Musikfeste, die sein Nachfolger Ludwig Geis, der Jugendkamerad Eduard Mörike's, später sein feinsinniger Vertoner vor Hugo Wolf, zur Blüte brachte, wurden freudige Überraschungen: allen reaktionären Bedrückungen jener Vormärz-Zeit zum Trotz sammelten sich vaterländisch gestimmte Menschen in stets wachsender Zahl im Schloßhof zu ersten Freilichtaufführungen. Haydn's und Händel's Oratorien wurden durch große Chöre aufgeführt.

Und nun, hundert Jahre nach den ersten Versuchen, den Heidelberger Schloßhof zum Mahnen großer Gemeinschaftserlebnisse zu machen (1834-1934), finden hier die ersten Reichsfestspiele statt. Ein weithin leuchtender Markstein grenzt ein Jahrhundert sehr wechselvoller deutscher Geschichte voll tastender Versuche und einseitiger Lösungen ab gegen eine Zeit voll unübersehbarer Entwicklungsmöglichkeiten. Der Präsident der Reichstheaterkammer, Ministerialrat Laubinger, übernimmt selbst mit Dr. Nieden-Gebhard die Inszenierungen. Im Schloßhof erleben wir den „Göy von Verlichingen“, „Die Räuber“ und den „Sommertraum“. Wo könnte Goethe's Spiel vom deutschen Ritter ohne Furcht und Tadel härter auf uns wirken als inmitten dieser „fürchterlich ehrwürdigen Trümmer der alten pfälzischen Residenz, die noch in ihrer Zerstörung ein Denkmal von großem Geschmack der alten Deutschen in der Baukunst“ sind, wie Schubart sagte. Das ist echte Göy-Stimmung, die Schubart 1773 hier im Schloßhof erfüllte, im gleichen Jahre, in dem Goethe seinen „Göy“ formte.

Im Bandhausaal, dem untersten Stockwerk des einst so stolzen Frauenzimmerhauses, sehen wir Heinrich von Kleists „Zerbrochener Krug“

und das alte ergreifende Stück „Ranzelot und Sanderein“. Der Humor, mit dem sich unser große Tragiker gegen eine Umwelt voll Verderbtheit wehrt, in der der Richter sich selbst freisprechen möchte, ist das erheitende Gegengewicht zum „Göy“.

Finden so im Schloß auf dem Fetzelnbühl, wo einst die Seherin Zetta ihrer Waldheimlichkeit gelebt hatte, am Hange des Königsstuhles, unsere deutschen Klassiker und ihr angelsächsischer Vorgänger eine ideale Stätte gemetnlichen Erlebens, so ist zeitgenössischer Dicht-

kunst jenseits des Neckars auf dem gegenüberliegenden Heiligenberg ein Raum bereitet, der an Gestalt und Ausmaßen altgriechischen Amphitheatern wie altgermanischen Thingstätten entspricht. Um für die vielen Tausende auf sonniger Höhe Platz zu schaffen, mußte wohl mancher stolze Waldries gefället werden. Aber ohne Opfer kann nichts Neues geschaffen werden. Auf dieser Thingstätte am Heiligen Berg wird Richard Curingers „Die deutsche Passion“ gespielt. Weit schweift der Blick von dort oben in die Rheinebene hinaus bis hin zu den blaudämmenden Bergen der Saar, über die unsere Größe zu den hartbedrückten Brüdern an der Saar liegen. Auch sie kommen zum Reichsting nach Heidelberg, dem Hinterlande der Saar, um deutsche Kunst gemeinsam als unsere liebsten Gäste zu erleben.

mal an der Brücke festhalten. Weihnachtsbringen ihr die Matrosen immer einen Tannenbaum mit. Es wachsen wenig auf dieser Seite. Und dann kommt auch der Junge.

Nein, in die Stadt mag sie nicht. Der See würde ihr fehlen und die tägliche Pünktlichkeit. Und wer sollte auch die Brücke versorgen! Die Gesellschaft hat ihr kürzlich einen Ehrenbrief überreicht. Der hängt über ihrem Bett, und sie freut sich jeden Morgen über den schönen Spruch.

Der neue Dampfer tutet. Sie geht behutsam durch die Schar der Wartenden. Und keiner weiß um ihre Fröhllichkeit.

Treu im Dienst

Von Ludwig Däfer

Jedesmal, wenn der Dampfer über den See tutet und eine frohe Last von Reisenden sich zu landen ansieht, kommt die alte Frau über die Brücke. Sie wartet geduldig, bis das weiße Schiff beidreht und ein Matrose die Leine hinüberwirft, die sie an den Balken befestigt. Die Maschine schnaubt und stößt Dampf aus. Dann schiebt sie den leichten Steg vor, behutsam, genau, jedesmal die Doffnung in der Reeling treffend. Die Gäste steigen aus, die Gefächter gebräunt, die Hände voll Blumen. Schwaben und Vagen fliegen, man begrüßt sommerliche Bekannte, Jungen springen übermütig in das Kielwasser des abfahrenden Dampfers. Manchmal ist ein Bekannter aus dem Dorf in der Schaar, der zum Amtsgericht oder zum Arzt war. Oder der Pfarrer hat einen Freund besucht, oder der Sohn vom Seefelderhof kommt in die Ferien. Demen nicht sie zu, halb schon beschäftigt, den Balken wieder vor die Doffnung zu legen, damit kein Unglück geschieht.

Sie wohnt dicht am See. Ihr Mann ist tot, der Junge in der Stadt verheiratet. Zweiein-dreißig Jahre schon tut sie ihren Dienst. Von morgens sechs Uhr an bis abends halb zehn, Sommers und Winters. Denn die Drie um den See herum haben keine andere Verbindung. In der Zwischenzeit jätet sie ihren winzigen Aker oder hütet die beiden Ziegen. Weit

gehen kann sie nicht, der Dampfer kommt alle Stunden, und wer sollte sie denn auch vertreten! Es ist so einfach nicht, den Strich sicher aufzufangen und den Steg genau in die Lücke im Geländer zu schieben. Das will alles gelernt sein, und sie gibt keinem Gelegenheit dazu.

Eins nur schmerzt: daß sie am Sonntag nicht dem Hochamt beiwohnen kann. Sie hört immer nur den Anfang und den Schluß, die Predigt geht ihr jedesmal verloren. Der Pfarrer hat manchmal versucht, ihr wenigstens für das eine Mal in der Woche eine Vertretung nahe zu legen. Willige Hände fanden sich leicht, denn man mag sie überall gern. Aber er hat nichts erreicht, sie hat den Dienst übernommen, und sie führt ihn aus. Wenn sie einmal nicht mehr kann, will sie ganz dableiben. Der Pfarrer hat schließlich den Kopf geschüttelt und sie gewähren lassen. Im Grunde kann er auch nichts sagen, sie tut ja recht und scheut daneben niemand, wie es das Sprichwort will.

Und es ist schön, wenn sich morgens der Nebel hebt, das Wasser spiegelt oder sich die Abendröte in der Luft verliert. Im Winter, wenn sich Eis gebildet hat, muß sie oft lange warten, da dann der Dampfer Mühe hat durchzukommen. Oft auch im Frühling, wenn der Früh von den nahen Alpen hebt und die Fläche wütend aufwirbelt. Sie muß sich dann manch-

Martin Greif zur Erinnerung

Drei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges starb in Kuffstein einer der bekanntesten Lyriker der Bismarckzeit, Martin Greif, der am 18. Juni seinen Geburtstag hatte. Wir können also in diesen Tagen eines der deutschen Dichter gedenken, dessen stille Einfachheit der Empfindung, sprachliche Muff und schwer-mühtige Innigkeit uns unverhofft, wo wir ein Lied von ihm treffen, immer wieder beschleicht. Fast ein halbes Jahrhundert hat er in lebender Wirkung gestanden, das deutsche Gefühl, das sich immer selbst belauscht und befragt; viele seiner Gedichte werden ganz unvergessen bleiben. Er stammte aus Speyer und lebte in München, seinem Offiziersberuf entsagte er früh, um ganz der Dichtung zu leben, versponnen in seine garte Muff. Von seinen Dramen hat man nie viel gehört, doch verlohnt es sich, an „Coris Ulfeldt“, „Prinz Eugen“, „Konradin, der letzte Hohenstaufe“ und an das zu Kraiburg in Oberbayern vielgespielte Volksfestspiel „Ludwig der Bayer und der Streit von Mühldorf“ zu erinnern. Aus seinen 1888 in Stuttgart erschienenen „Gedichten“, den „Deutschen Gedichtblättern“ 1876 und den „Neuen Liedern und Mären“ 1902 ließe sich eine schöne Auswahl zusammenstellen, mit der liebe Schätze gerettet würden, die der Naturismus und die Kampf- und Experimentierdichtung der Nachkriegszeit verschüttet hat. Wer kennt von Martin Greif nicht die Verse:

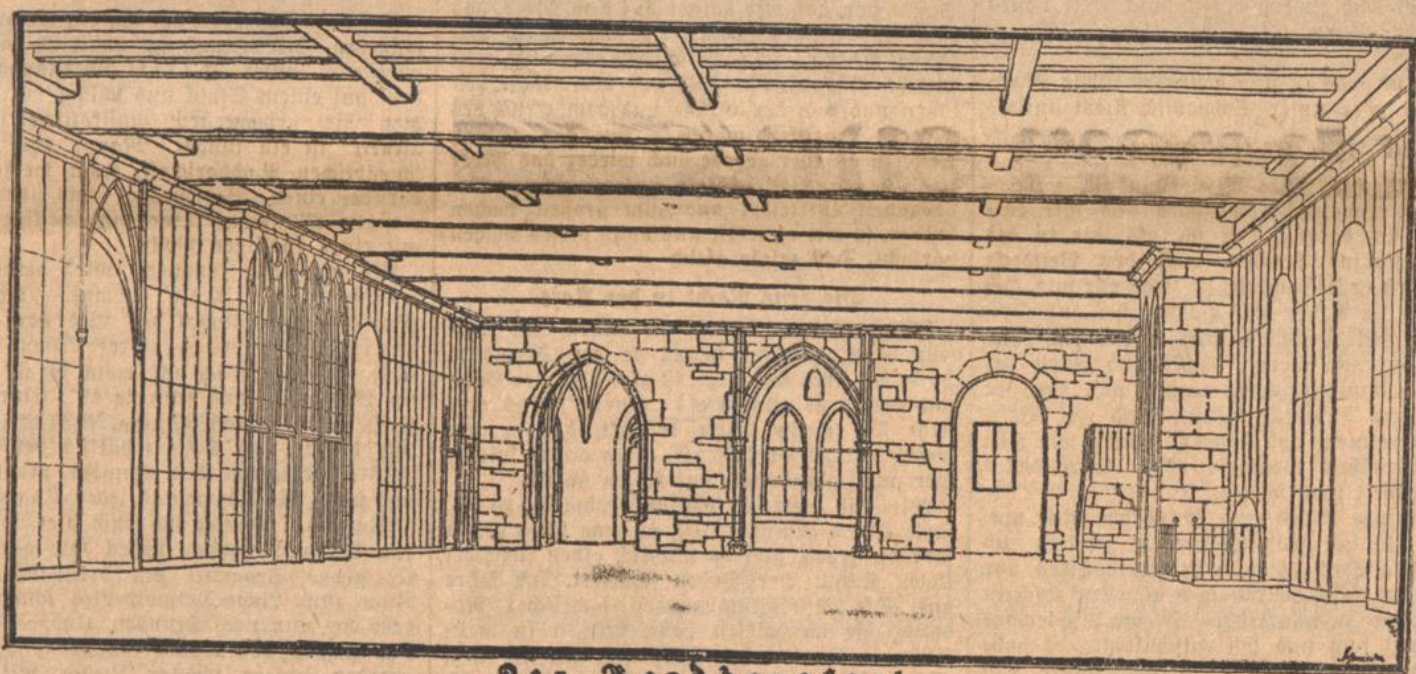
„Nun töret die Aehren im Felde
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andere auch.
Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt. —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.“

Die Gedichte „Am Schiffe“, „Abend“, „Sternennacht“, die herrliche „Hymne an den Mond“, „Fremd in der Fremde“ und vor allem das innig-weiße Gedicht „Liesebacht“ kann jeder im „Hausbuch deutscher Lyrik“ von Avenarius nachlesen. Aus den Schullehrbüchern wird sich noch mancher seiner schönen Wanderlieder erinnern und vielleicht auch folgender Verse:

„Sie gruben einen Soldaten ein,
Sie trommelten, präentierten,
Sie schossen ihm ins Grab hinein,
Die Degen salutierten:
„Leb' wohl, Kam'rad, leb' wohl!“

Und wie ihm nach die Trommel schlug,
Dem Kriegsmann in der Erden,
Da schwur der Knab', der 's Kreuz ihm trug,
Auch ein Soldat zu werden:
„Wohlan, o Knab', wohlan!“

B. Albrecht.



Der Badische Hoftheater

Badische Malerei

Geschichte der Karlsruher Kunstschule

Für die Organisation der von Großherzog Friedrich I. zu Karlsruhe ins Leben gerufenen Kunstschule, die das gesamte künstlerische Leben des Landes zusammenfassen und richten sollte, konnten nur Düsseldorfer Maler in Frage kommen. Die Landschaftsmalerei war als neue Kunstart rasch zur Geltung gekommen, und durch J. W. Schirmer war, gegenüber der durch Rottmann in München ausgebildeten klassischen, die deutsche Landschaft neu begründet worden. Mit der Berufung Schirmers, durch das Schreiben Kreidels vom 4. 7. 54 ward der Karlsruher Akademie ein Stempel von bestimmter Eigenart aufgedrückt. Sowohl in Schirmer, wie in dem fast gleichzeitig verstorbenen V. Des Cou-dres und in dem später als Galeriedirektor gewonnenen Landschafts- und Historienmaler R. F. Lessing kam das malerische Prinzip, das der Düsseldorfer Schule in jener Zeit stärker als anderswo eigen war, zum Ausdruck.

Am 19. Dezember 1854 wurde die Karlsruher Kunstschule eröffnet, bestehend aus zwei größeren Sälen und einem Zimmer im Ministerium des Auswärtigen als Studienräume. Die Leitung der Anstalt, der geschäftliche Verkehr mit den Behörden, die der Neugründung sehr tüchtig gegenüberstanden, und der größte Teil des Unterrichts lag in den Händen Schirmers. Des Cou-dres führte die Antiken-Mal- und Figurenklasse, der sanfte, zurückhaltende Wilhelm Weidner, ein Schirmer-Schüler, gab den Unter-

richt in der Elementarklasse und in der Perspektiv-klasse.

Nach Schirmers Plan gab es zunächst die Elementarklasse für das Zeichnen nach Vorlagen und Gips, dann die Vorbereitungs-klassen für Perspektive, Antiken- und Aktzeichnen. Eine Unterabteilung bildete die Fachklasse für Maler, Architekten, Kupferstecher, Bildhauer. Außerhalb der Schule lag die sogenannte Künstlerklasse, die war honorarfrei, während in den vorgenannten Abteilungen jährlich 12 Gulden bezahlt werden mußten. In der freien Meisterklasse wurde zweimal wöchentlich ge-richtet; die Gehälter der Professoren zahlte der Großherzog aus der Zivilkassa.

Sechs Schüler kamen mit Schirmer von Düsseldorf nach Karlsruhe: Clark, Harnack, Mann, Puhlmann, D. Frommel, K. v. Niedmüller; dazu traten ein: Herting, Vohberg, Gerhard, Volkhardt, Kotlich. Die badische Beamtenkassette sah die Gründung der Kunstschule nicht gerne, sie betrachtete sie als einen Einbruch der Künstler in die Amtsverhältnisse. Friedrich I. aber sah in den schönen Künsten, in der Gründung des Theaters durch De-rient 1850, in der Förderung der Musik durch Joseph Strauß und der Errichtung der Akademie durch Schirmer eine Kraftquelle für das 1848 erschütterte Baden.

Das Schuljahr 1855/56 stand unter dem Ereignis der Vermählung Großherzog Friedrichs I. mit Luise von Preußen. Von Schirmer wurde zum Zeichen der Dankbarkeit dem Landesherren damals ein Album überreicht, das 140 Blätter badischer Künstler enthielt und

wofür A. v. Bayer einen besonderen Tisch entwarf. In dieser Sammlung von Handzeichnungen und Aquarellen waren erstmals Arbeiten aller damals lebenden Badener zusammengebracht worden. Bald erwies sich die Räume der Kunstschule als zu klein, auf Vorschlag Schirmers fand eine Erweiterung statt, die folgende Neueinteilung durchführte: 1. die Elementarklasse (Gips- und Malklasse), 2. Landschafts- und Genrestklassen mit Architektur-, Marine- und Tiermalerei, 3. Historien- und Porträtmalerei, 4. Bildhauerei und Holzschneiderei, 5. Schule für Architektur (Innenarchitektur) und 6. die Kupferstecherschule. Für jede der sechs Klassen war ein besonderer Meister-lehrer verpflichtet.

Außerst dürftig war es anfänglich mit den Modellen der Akademie bestellt; denn sie zu beschaffen war eine Sache der Schüler. Die Polizei sah damals das Mod'Angebot von Personen unterhalb der kanonischen Jahrzehnte für „groben Unfug“ an und verbotene ge-nehmlich ein unbescholtenes stellenloses Dienst-mädchen, das seine Zeit mit Modellieren wirtschaftlich ausnützte wollte. Das gab den in ihrer Wertung ohnehin sich unterhöcht fühlenden Kunstjüngern den Anstoß zur „ersten badischen Sesssion“. Der notwendig gewordene Neubau einer Bad. Kunstschule wurde 1856 durch Bau-rat Prachtlinge mit Bildhauer Bauer in der damals noch unbewohnten Bismarck-strasse angelegt.

Im Jahre 1858 trat R. F. Lessing, der Großniese des Dichters, erstmals in Karlsruhe auf, er brachte neben anderen zwei bedeutende

Schüler mit, E. v. Gehard und L. v. Pehold, den Vater des bekannten Karlsruher Arztes. In Düsseldorf hatte Lessing seinen Ruf als einen der ersten Landschaftler seitbegründet, seine Historienmalerei war hoch-gachtet, wenn auch aus Tendenzgründen viel-sach angefeindet. In Karlsruhe lagen die Aus-sichten für ihn nicht viel glänzender; aber der Zauber seiner Persönlichkeit schuf sich bald einen Boden, auf dem der kritische Geist ar-beiten konnte.

Im Schuljahr 1859/60 war Hans Thoma Schüler der Akademie, seine Zeichnungen wurden von Lessing geprüft und von Schirmer anerkannt. Auch Adolf Schroedter wurde in dieser Zeit an das Polytechnikum als Zeichen-lehrer berufen, ihm lag daran, die Kunst auf einen volkstümlichen Boden zu stellen. Nach ihm kam Hans Canon (Joh. v. Strasshir-pka), ein Nachschüler in die Landesresidenz, sein an den Niederländern geschnittenes Können, seine genaue Kenntnis der Galerien Europas und seine abenteuerliche durch große Reisen gesteigerte Persönlichkeit waren verblüffend. Nach Schirmers Tode 1863 wurde von einem Wahlkollegium bis 1875 alljährlich ein Di-rector gewählt.

Zum Abschluß seiner teils aus persönlichem Erleben schöpfenden Vorlesung zeigte Prof. Dr. Beringer typische Lichtbilder nach Werken von J. B. Kriener, Karl Rappell, dem erst kirchlich wiederentdeckten Heidelberger, dem Schlachtenmaler W. Comel von Buchen, dem Freiburger Albert Gräfle, einem Nach-romantiker, und dem ganz in Hebel's Geist malenden Lucian Reich. R. W.

„Der Führer“

Freitag, 22. Juni 1934, Folge 169, Seite 7

Der graue Herr

Copyright by August Scherl

KRIMINALROMAN VON RUDOLF STRATZ

(2)
In denen lag ein tiefer Ernst der Verantwortung, wie er langsam den Gelehrtenkopf zu mir umwandte und mir stumm die Hand bot und auf einen Sessel wies. Er hütelte bedächtig. Das war immer seine Art, seine Gedanken zu sammeln, ehe er sprach.

Dann begann er mit seiner hohen, leisen, heute etwas matten Stimme: „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind! Ich brauche heute Menschen. Ich werde allein nicht fertig. Sie wissen: Ich bin ein gläubiger Christ. Ich habe heute nachmittag einen einsamen einstündigen Spaziergang gemacht und über den Fall Sandner nachgedacht. Ich habe mir dann die Stiftskirche anschließen lassen und eine Viertelstunde gebetet, daß Gott der Herr mich erleuchten möge. Aber mein Gewissen ist noch nicht in Ruhe. Ich habe ja freilich da die Akten; ich habe die Berichte und Gutachten der zuständigen Stellen. Ein anderer würde sich vielleicht mit dem, was er da schwarz auf weiß befrist, zufrieden geben. Aber gerade diesmal kämpft in mir etwas dagegen. Das sind harte, unpersonliche Schriftsätze auf der Schreibmaschine. In anderen Fällen wären sie mir auch Nichtlinien für meine Entschlüsse genug. In dem Dunkel aber, in dem wir im Fall der Margot Sandner tapen, ist zweimal zwei nicht einfach vier. Es fehlt mir der Schlüssel zu dem Menschlichen in diesem Rätsel —“

— das höchstens in Frau Sandners Schweigen über die Gründe ihrer Tat liegt!“
„Ich kenne diese Frau nicht. Ich habe, als Minister selbstverständlich der Gerichtsverhandlung nicht beiwohnen können. Ich suche irgendwie den lebendigen Eindruck ihrer Persönlichkeit. Ich habe mich mit ihren damaligen Notizen und dem Vorstehen des Schwurgerichts über sie unterhalten. Ich möchte nun noch Sie hören, der damals Frau Sandners Tod, und dann ihren Verteidiger Dr. Morell, der ihr Leben forderte.“

„Ich weiß aus meiner Praxis wenig Fälle, in denen die Tatsachen so klar und einfach zutage lägen!“ sagte ich, bemüht, die Würde meines Amtes zu wahren. „Wir haben überhaupt nur zwei eigentliche Zeugen: die beiden Schulkollegen Remich und Neubert — beides erprobte, im Dienst ergrante, über jeden Verdacht erhabene Beamte. Herr Minister halten Sie eben deren schriftliche Befundungen aus der Voruntersuchung in der Hand, wie sie nachher von den beiden in der Hauptverhandlung bezeugt wurden!“

„An diesen Aussagen ist kein Zweifel!“ Dr. Philipp Nöldchen nickte bedächtig und legte die Akten auf den Tisch.
„Rekapitulieren wir uns doch den kurzen und simplen Vorgang!“ fuhr ich fort. „Die beiden Schulkollegen hatten in der Nacht vom 25. zum 26. Januar draußen an der Ecke der Eisen- und Gartenstraße Wache, in einem im Winter fast unbewohnten und daher von Eindringern bedrohten Villenviertel. Eine Viertelstunde, nachdem es vom Turm elf Uhr nachts geschlagen, verlassen sie ihren Posten in der Eisenstraße, um in der unweit gelegenen, wenig gut beleuchteten Wirtschaft „Knoll's Tavernen“ den Vollzug der Vollstreckung zu kontrollieren, und biegen in die Gartenstraße ein. Dies Gebäude, um das sie herumgehen, ist die große, winters völlig leere, dem Großkaufmann Leopold Sandner gehörige Villa, mit dem Vordereingang nach der Gartenstraße. Gerade, als sie auf drei Schritte am Haustor vorbeikommen, kracht innen ein Schuß durch die Nachtstille, in der sie jeden etwa vorhergegangenen Schuß hätten hören müssen. Es war also unzweifelhaft der erste und einzige Schuß, der überhaupt abgegeben wurde.“

„Das Haustor ist unverriegelt...“ Dr. Nöldchen blätterte wieder sturrunzelnd, in angestrengtem Mitdenken, in dem Protokoll.
„Der eine Schutzmann faßt sofort davor Posto, so daß niemand nach dem Schuß hier die Villa verlassen konnte“, fuhr ich fort. „Der andere dringt mit seiner Taschenlampe in die dunkle Diele ein. Alles ist still; nichts rührt sich. Ein Hinterraum ist erleuchtet. Auf der Schwelle zwischen diesem Salon und der Diele liegt Sandner tot. Noch warm. Nicht weit davon auf dem Teppich ein Revolver — sein eigener Revolver, wie festgestellt —, in dem ein Schuß fehlt. Der Schuß ging von hinten in die tödliche Stelle zwischen Wirbelsäule und Hinterkopf ins Genick. Es ist, nach Aussage aller Sachverständigen, ganz unmöglich, daß ein Mensch sich selbst einen solchen Schuß beibringen kann.“

„Und wenige Schritte davon, im Nebenraum —“

— sitzt Margot Sandner in Hut und

Mantel, völlig teilnahmslos, und läßt sich gleichgültig festnehmen...“
„Und gibt nur die Tat zu, aber mit keiner Silbe jemals die Gründe!“ Der alte Nöldchen senkte und warf das Protokoll auf das grüne Tuch.

„Der Schutzmann am Haustor hat sofort mit der Trillerpfeife eine Streifenrunde herbeigerufen“, fuhr ich fort. „Das ganze Haus wurde bis in alle Winkel durchsucht. Es fand

sich keine Menschenseele außer Frau Sandner und dem Toten. Der Hintereingang nach dem Park war von innen so fest mit Sicherheits-schlössern und Vorlegestangen verwahrt, daß man eine Viertelstunde gebraucht hätte, um ihn zu öffnen...“

„Es gab noch eine Pforte aus dem Wintergarten ins Freie!“

„Die war fest verschlossen! Der Schlüssel hing innen an der Wand. Einen zweiten Schlüssel besaß Sandner selbst; er fand sich in seiner Tasche. Den dritten — und festgestelltemaßen letzten — hatte der für den Winter mit dem Sandnerschen Haushalt in die Stadt gezogene Gärtner. Dieser Schlüssel befand sich, laut seinem Eid, diese Nacht über, wie gewöhnlich an einem Nagel an der Kapete über seinem Bett. Und selbst, wenn man von einem heimlich hergestellten Nachschlüssel reden wollte“, schloß ich, „so haben wir auch da einen klassischen Zeugen unter Eid dafür, daß während der kritischen Zeit niemand in der mondhellten Frostnacht, in der er weitbin hätte gesehen werden müssen, von hinten heraus das Haus verlassen hat. Auch Fußspuren haben sich bekanntlich nirgends in der Umgebung gefunden.“

„Und konnten ja überhaupt auch in dem win-

terhart gefrorenen Boden sich nicht abgedrückt haben!“ sagte Dr. Philipp Nöldchen.

Ich hub noch einmal an: „Also müssen wir Sandners Geständnis, daß sie ihren Mann mit voller Ueberlegung getötet hat, Glauben schenken, auch wenn sie uns ihre Beweggründe vorenthält. Dadurch macht sie es uns ja so schwer. Da heißt es immer — und das verfolge mich seit Monaten —, der Staatsanwalt habe den Kopf der Schuldigen verlangt! Weiß Gott: Mir wär's lieber gewesen, ich hätte mildere Umstände für die Angeklagte beantragen und sie vor dem letzten Gang bewahren können. Aber da wir, dank ihr, überhaupt keine näheren Umstände der Tat kennen, konnten wir beim besten Willen auch keine milderen Umstände in das Urteil einlegen. Wir mußten uns also an die Tatsachen allein halten: Ja oder nein? Schuldig oder nicht? Leben oder Tod? Es gibt keine Abschwächung, keine Erklärung; es gibt nur den Buchstaben des Gesetzes. Das ist die Zwangslage, in die Margot Sandner selbst aus freiem Willen damals mich und die Geschworenen und den Gerichtshof versetzte und jetzt, bei der Frage der Begnadigung, Sie, Herr Minister, bringt!“

(Fortsetzung folgt)

Bilder von der zweiten Seefahrt badischer Urlauber

Zusammengetragen von Helmut Hammer

Was ist deutsch?

„Wenn jemand eine Reise tut, dann kann er was erzählen...“ Das war schon während der Fahrt und noch vor Hamburg, als die Reihe unserer sonderbaren Erlebnisse begann.

Es war im festlich besetzten Harburg-Wilhelmsburg, kurz vor Hamburg. Steht da ein biederer Schwabe seinen runden Schädel zum Fenster heraus und fragt bescheiden: „Denn Ihr die Föhne wegen uns auf?“ Keine Antwort. Noch einmal: „Denn Ihr die Föhne wegen uns auf?“ — Wieder feierliches Schweigen, nur eine hilflose Grimasse des Stationsvorstehers. Darauf der Schwabe zum dritten Mal und diesmal brüllend: „Himmel Herrgott, so sage Se doch, sen die Föhne wegen uns?“

Da gibt der Mann in der hobetvollen roten Mütze sich endlich einen Ruck. „I voltek Sie nech“, schreit er, — „hier wird deutsch gesprochen!“

Wer und was ist nun deutsch? Diese Plattdeutschen oder unser Schwäbisch-Alemannisch?

Ein böhren Platt

Das erste sprachliche Mißverständnis zwischen dem uns zugeleiteten Steward und mir entwickelte sich daraus, daß ich, als wir in der kleinen Kabine standen, nach der Bettdecke fragte und er behauptete, sie lege vor mir. Ich rief mir die Augen und wickte mich ins Ohr, nein, ich schließ nicht — und konnte die Bettdecke doch nicht sehen. Schließlich klärte sich das Geheimnis folgendermaßen auf, daß der Hamburger Bettdecke nennt, was wir Bettteppich nennen, und daß er, anders wie wir, genau zwischen Bettdecke oder „Spreitdecke“ und Deckbett unterscheidet.

Kaum war dieses erste sprachliche Mißverständnis, als sich schon wieder ein zweites und diesmal wie es schien, unüberwindliches vor mir auftrat. Ich war nach dem Essen rasch in die Kabine zurückgekehrt, als mein Steward angeführt kam und sich entschuldigte, er habe am Morgen das Fahrtruch liegen lassen. Ein Fahrtruch, ein Fahrtruch? Was ist nun das wieder. Wir kennen eine Fahrtrasse, ein Fahrrad, erklärte ich ihm, — aber ein Fahrtruch, was soll das nun wieder sein. — Aber da hängt es ja am Fenster, ruft er nur. Und siehe da, was war es, ein ganz gewöhnliches Staubtuch, mit dem er das Badgestell und die Fensterlinke sauber gerieben hatte.

Am nächsten Morgen hat ich um etwas warmes Wasser zum Rasieren. Er brachte einen Topf siedend heißen Wassers und als ich mir glücklich die Finger verbrannt hatte, rannte er davon, um mir rasch einen Schamm zu besorgen, wie er zurückrief. Was ist nun das wieder, dachte ich mir und die Schamröte krieg mir im Anblick der kommenden neuerlichen Blamage ins Gesicht. Nun, der Schamm entpuppte sich als ein ganz gewöhnlicher — Topflappen, mit dem man überall auf der Welt die heißen Töpfe anzufassen pflegt.

Aber noch war die sprachliche Passion nicht zu Ende. Das verschüttete Wasser mußte natürlich sofort aufgewischt werden. Lassen Sie doch bis nachher, meinte ich schüchtern, aber schon rannte er wieder davon. Ich hörte nur noch, daß er rasch den Leiwagen holen wolle. Einen Wagen, höhnte ich, auch das noch, einen Wagen. Wie soll denn der in die kleine Kabine — und wozu denn, Himmeldonnerwetter, dieses Theater. Gemach, gemacht, es war nur ein ganz gewöhnlicher — Schrubber, mit dem er „angefahren“ kam. „Schrubber“, lachte er, mit „Schrubbern“ scheuern wir hier die Töpfe.

Da gab ich mich geschlagen. Mit Wagen puken sie hier die Kajüten und mit Schrubbern die Töpfe. O, diese Welt!

Unser Steward

Sonst ist unser Steward ein sehr ernstes

Mensch. In sein schmales Gesicht ist viel bitteres Erleben eingegraben. Einmal kommen wir auch miteinander ins „Alöhnen“, und da erzählt er mir dann, daß er Mitkämpfer am Stagerrat und Teilnehmer an der Flottenversenkung von Skapa Flow ist. Während wir mit Vollbampf der Stätte entgegenfahren, wo einst die große, schreckliche Seeschlacht geschlagen wurde, berichtet er mir von ihr. Er hat den Kampf auf der bekanntlich sehr schwer mitgenommenen Seidlich erlebt, die nicht weniger als 21 Tresser erhielt. Und während er seines heldenhaften Kameraden, des gefallenen Pumpenmeisters gedenkt, der damals im letzten Augenblick unter schauriger Aufopferung seines eigenen Lebens das Schiff vor der Explosion bewahrte, da wird sein Gesicht noch undrücklicher und ernster.

Es kommt uns plötzlich irgendwie wie Sünde vor, daß wir gerade auf dem Meer, das doch ein einziger großer Friedhof ist, so viel lachen. Aber es ist nicht so, daß wir nicht auch manche Abendstunde still auf dem Achterdeck sitzen und von der Größe und dem Ernst des Meeres ergriffen wären. Auf der anderen Seite ist es aber gerade auch wieder das Meer selbst das uns Menschenlein unserer ganzen Erhabenheit entkleidet und zum großen Lachen drängt, so wie es selbst uns dann dieses Lachen vorläßt. Das zeigte gleich

Die erste Nacht in der Koj

Die Betten, in denen wir liegen, sind nicht sehr breit. „Kojen“ nennt sie der Seemann. Fritz, der über mir liegt, ist gleich bei der Hand und deutet es einfach als „Lauern“. Das versteht sich, wenn man bedenkt, daß er mit seinen nahezu zwei Zentnern in einem solchen Bett nicht gerade wie auf Rosen schläft.

Wir sind ziemlich spät und todmüde in besagte Kojen gesunken. Da, es mag schon gegen morgen gehen, gibt es plötzlich einen fürchterlichen Knall. Der Boden schüttelt. Ich saß auf. Die Schiffskatastrophen sämtlicher Romane, die ich gelesen habe, stürzen in mein Hirn. — Da sitzt der Fritz vor mir auf dem Boden, blinzelt blöde und reißt sich „sin Dors“. „Um Gotteswillen, was ist denn los“, keuche ich erregt. „Ha“, meint mein Fritz, selbst noch völlig benommen, — „ich hab' halt gemeint, es ging noch mal rum.“

Wie äußert sich die Seefrankheit?

Als wir am Morgen an Deck emporsteigen weht allerhand Wind. „Macht nichts“, meint ein vorübergehender Matrose, „de Wind weht voll Sandbergen (Sandberge) tofammen, man (aber) kenne Dorsbaden“. „Dors“, man wird es leicht verstehen, ist die plattdeutsche Uebersetzung für den auch bei uns unter allem handfesten Volk gebräuchlichen Ausdruck für die Verlängerung des Rückens. Gewöhnlich wird noch ein N oder M vorgelegt, das ist dann die gesteigerte Form. Höß von Verkschingen ist um dieses Ausdrucks willen bekannt geworden. (Einige meinen allerdings durch Goethe.) Hier im Plattdeutschen wird dieser Ausdruck durchaus nicht als anstößig empfunden. Man spricht eben so. Auch hierin zeigt sich also eine gewisse Parallele zwischen niederdeutscher und der alemannischen Art unserer Heimat.

Das Unglück will es, daß eine etwas ängstliche junge Frau aus Karlsruhe gleich darauf ebenfalls an besagten Matrose gerät. Mit zitternder Stimme fragt sie ihn, wie sich denn eigentlich die Seefrankheit anmelde. „Na“, sagt der Matrose, „dat is so, as wenn allens, wat du int View heft rut wilt; erst de Stöß, denn de Mag, denn de Darm. Dat feht sich all nach buten. Awer, wenn du denn in'n Hals son Gefäß heft, as: dor kümmt'n Gummiring, denn mußt du opheuern, dat is de M o o r s“. Sprachlos und verschwand.

Belaushtes Gespräch

So trägt alles freiwillig und unfreiwillig zum frohen Lachen bei.

Sitze ich da in meiner Kabine und werde zwangsläufig Zeuge folgenden Gespräches aus meiner Nachbarkabine, in der sich ein paar Magdeburger niedergelassen haben. „Ach, es ist alles so wundervoll. Vor allem diese Süddeutschen. Schon die Sprache ist so ulkig. Und wie schlafertig sie untereinander sind. Man kann sich stundenlang damit unterhalten, ihnen zuzuhören.“

Für viele war das vielleicht das erstmal, daß sie mit uns Süddeutschen näher in Berührung kamen. Was mögen sie vielleicht vorher für eine Meinung von uns gehabt haben, so wie wir die unsrige über die Nord- und vor allem Plattdeutschen schon erheblich redigierten. Allein schon um dieses gegenseitigen Sichkenntnens willen sind die Urlaubersfahrten von unvergleichlichem Wert.

Der Gesangverein

Auf dem Achterdeck hat sich ein Gesangverein aufgetan. Die Leitung hat natürlich das Bordmusiktrium, unter „F a l i r“ übernommen. Er steht auf einem Stuhl und schlägt mit den Armen die gewagtesten musikalischen Wellen. „Fakir“ ist ein junger Mann aus unserer schwäbischen Nachbarschaft, trägt weiße Hosen, darüber einen Bademantel und über einem riesigen Mundwerk eine buntschneidige Mütze mit einer knalligen Bolle.

Als wir dazu kommen, wird gerade zum sondbornierten Male („au vielseitigen Wunsch“) noch einmal das Lied vom Vegetarier gesungen — „Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt ich auf mein Grab, da kam ein Vegetarier und fraß sie ab“. Eine knappe, meisterhafte Handbewegung, ruckauf, und das „ab“ bricht — ab. So hat hat sich der Chor bereits eingefungen. Kein Wunder, probt er nun doch schon seit Tagen und jeden Tag Stunden.

Manchmal schaltet sich auch die Bordkapelle ein. Beim Begehen hören wir gerade noch die große Trommel ein dröhnendes Bumm zum Lippe-Deimold-Lied schlagen. So geht das nun noch Stunden. Und es ist durchaus nicht so, daß alles verballhornt würde. Oft werden unsere schönen Lieder mit wahrer Andacht gesungen. Hier an der wunderbaren Stimmung, die Sachsen, Preußen, Hamburger, Schwaben und Badener zusammenbringt, merkt man wieder einmal, wie groß die gemeinschaftsbildende Macht des Liedes ist. Mit gleicher Inbrunst singen wir Süddeutschen die Lieder von der Weide mit, die wir vor wenigen Tagen haunend durchführten, wie der Norddeutsche unseren „Gang zum Brünnele“ begleitet. Und hier merkt man auch, wie unerlässlich groß und herrlich unser deutscher Liederschatz ist. Kein Volk der Welt kommt uns darin gleich.

Das ist deutsch!

Wenn wir am Anfange fragten, was denn deutsch sei, das Norddeutsche oder Süddeutsche, dann wissen wir nun: Beides ist deutsch, und beides zusammen. Deutsch ist der Ernst und das Lachen, die gleich stark in beiden stecken, und deren wir beider mächtig sind, wie kaum ein Volk. Und deutsch ist die Geradsitt, die aus beiden spricht. Darin unterscheiden weder wir Süddeutschen uns von den Norddeutschen, noch diese sich von uns.

Sein, du liest!

Du hast aber an manchen Stellen deiner Erzählung bannig gelogen, wird mancher sagen. Lieber Freund, auch das Phantastieren gehört nun mal zum Deutschen. Und wenn sich vielleicht auch nicht alles genau so zugetragen hat, was ich hier erzählte, so gestehe ruhig: Es ist wahr, weil es den Plattdeutschen kennzeichnet, so wie wir ihn erkannten. Und willst du mehr derlei Geschichten über ihn lesen, dann empfehle ich dir den Band „Plattdeutsch“ von Fritz Specht aus der bekannten Serie „Was nicht im Baedeker steht“. Er wird dir auch nachträglich noch manchen Aufschluß über unsere neugewonnenen norddeutschen Freunde geben.

Arbeiten auf den Fernverkehrsstraßen

Durch das Gesetz über die einseitige Neuordnung des Straßenwesens und der Straßenverwaltung hat das Reich als Uebergangsregelung für das Jahr 1934 die Fernverkehrsstraßen in seine Kostenträgerschaft übernommen. Die Fernverkehrsstraßen werden in der Hauptsache das zukünftige Reichsstraßennetz bilden. Auf diesen Straßen kommen im Jahre 1934 in erheblichem Umfang Straßendarbeiten zur Ausführung. Das Reich hat für die Unterhaltung, Instandsetzung und für den Umbau und Ausbau seines Straßennetzes bereits für das gegenwärtige Uebergangsstadium namhafte Beträge genehmigt und freigegeben. Für das Land Baden ist für Unterhaltung und Instandsetzung der Fernverkehrsstraßen eine Summe von 1.805.000 RM. genehmigt, für Umbau und Ausbau beträgt die Summe 3.730.000 RM.

Ergiebige Regenfälle in ganz Baden

Zum ersten Male nach vielen Wochen sind im Laufe des Dienstag und in der Nacht zum Mittwoch zugleich in der Rheinebene und im Schwarzwald verbreitete und reichliche Niederschläge gefallen. Sie haben sich am Mittwoch vielerorts fortgesetzt und bei kräftiger Abkühlung den erwarteten Abschluß der Hitze- und Trockenperiode gebracht.

Dagegen die Regenfälle in der Rheinebene, der Hardt und Mittelbaden im Vergleich zu den Gewitterregen im Gebirge bescheiden blieben, ermöglichten sie doch diesmal eine gründliche und von den Landwirten sehr begrüßte Durchfeuchtung des Erdreichs. Zwischen Mannheim, Karlsruhe und Freiburg sind etwa 5-10 Millimeter Regen gefallen, im oberen Schwarzwald hat man teilweise 20-25 Millimeter gemessen. Auch die stark vertrockneten Ostausläufer des Schwarzwaldes und die Baarhochfläche wurden mit ergiebigem Regen bedacht. Wo die Feuernte noch aufgeschoben worden war, was namentlich in Regionen oberhalb 700-800 Meter der Fall war, wirkte sich der warme Sommerregen für das Erträgnis mengen- und gleichmäßig überraschend günstig aus.

In allen Teilen des Landes vollzog sich der Witterungsumschwung erfreulicherweise ohne Gewitter oder Hagelschäden. Auf den Rängen des Hochschwarzwaldes ist bei Nebeltreiben ein Temperaturrückgang von 24 auf 8 Grad eingetreten.

Frauentag spricht in Mannheim

Am Freitag, den 20. Juni, spricht der Gauleiter von Wien, P. Frauentag, im Mannheimer Nibelungenaal in einer großen Kundgebung des Kampfrings der Deutsch-Deutscher.

Registermarkt-Schmuggler

festgenommen

Rheinfelden, 21. Juni. Auf der Rheinbrücke wurde am Dienstag durch deutsche Zollbeamte ein amerikanischer Student verhaftet, der über 2500 Registermark nach dem Ausland verbringen wollte. Dieses Geld hatte er von einer deutschen Bank abgehoben und einen kleinen Betrag bereits verbraucht. Der Student wollte über die Schweiz nach London, um von da aus nach Amerika zurückzukehren.

Verurteilung eines Elsfässers wegen Beleidigung des Führers

Örtlich, 21. Juni. Vor dem Örtlicher Einzelrichter hatte sich am Mittwoch der 28 Jahre alte Elsfässer Eugen Despains aus Mülhausen zu verantworten, der vor etwa acht Tagen bei einem Ausflug des Mülhauser Radfahrklubs von Hünningen aus sich über die Schiffsbrücke zum deutschen Zollposten in Weil-Friedlingen begeben hatte, wo er beim Erblicken des Straßenschildes Adolf-Hitler-Strasse sich zu dem Ausruf verhielt: „Euer Hitler gehört aufgehängt.“ Die Angelegenheit war von einigen elsässischen Blättern, u. a. vom Mülhauser „Republikaner“, völlig entfleht und in verheißender Weise wiedergegeben worden, während das „Mülhauser Tagblatt“ die Handlungsweise des jungen Mannes scharf verurteilte, da sie geeignet sei, böses Blut zu machen. Der Angeklagte gab unumwunden den Ausruf zu, den er in angetrunkenem Zustand gemacht haben will. Eine höfliche Absicht habe im fern gelegen. Das Gericht ließ es daher bei einer Verurteilung wegen groben Unfugs bewenden und verurteilte Despains zu sechs Wochen Gefängnis abzüglich neun Tagen Untersuchungshaft.

Die Bergwacht an der Arbeit

S. Am letzten Sonntag hatten sich die Sante der Bergwacht Karlsruhe, Durlach, Ettlingen und Baden-Baden an der Kreuzweghütte, zwischen Malsberg und Eichelberg getroffen, um eine Übung in „Erster Hilfeleistung“ durchzuführen.

Bereits am Abend zuvor sind einige B.-W.-Leute aus Karlsruhe und Baden-Baden in Moosbrunn eingetroffen, um noch eine Streife im Gebiet des Malsberg auszuführen. Besonders aufgefallen sind die vielen Papierreste, die den viel besuchten Aussichtspunkt Malsberg verunzieren. Leider war es infolge der herrschenden Hitze und Trockenheit nicht möglich, das Papier zu verbrennen, ohne eine Gefahr für den Wald heraufzubeschwören. So mußte denn der Unrat liegen bleiben, um weiterhin Zeugnis abzulegen von dem Ordnungssinn so mancher Wanderer.

Ein kleines Erlebnis hatten die B.-W.-Leute noch am selben Abend. Als sie gegen Mitternacht von der Streife zurückkamen, und in der gastlichen Stube der Jugendherberge eben noch einen Kaffee einnehmen wollten, wurden sie plötzlich durch den Alarm „es brennt im Walde“ aufgeschreckt. Rasch wurde vom obersten Stod der Jugendherberge Ausschau gehalten. Wahrhaftig am Waldbrand ein großes Feuer.

Im Nu waren alle B.-W.-Kameraden und Gäste ins Freie geeilt, um vom Herbergsruher Spaten, Reize und Schaufeln zu empfangen und im Aufschritt rings der Feuerstelle zu. Doch nach kaum 200 Meter wird uns von einem entgegenkommenden Manne erklärt, daß

dort oben eine Jugendgruppe mit Fackeln eine Sonnwendfeier veranstaltet. Ein schallendes Gelächter drang durch die Nacht und alles war froh, daß unser Wald vom Feuer verschont blieb. Ein Gutes hatte die Sache doch. Die B.-W. hat den Beweis erbracht, daß sie immer schlagfertig zur Stelle ist.

Am Sonntagfrüh zog die kleine Schar zur Kreuzweghütte, wo die Kameraden aus B.-Baden und Karlsruhe sich trafen. In stattlicher Anzahl versammelt, begrüßte der Führer der Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe, Kamerad Speck die erschienenen B.-W.-Leute und beauftragte die San.-Obleute Prinz und Friz die Übung durchzuführen, die sofort die Aufgaben verteilten. Es wurden Fälle zu Grunde gelegt, die B.-W.-Leuten auf ihren Wanderungen praktisch oft begegnen.

Die Kritik übernahm Kamerad Dr. Riese. Besonders gelobt muß eine in aller Eile aus primitivsten Mitteln zusammengestellte Tragbühne werden, die es ermöglichte, Transporte selbst bei schwersten Fällen, sicher und zweckmäßig durchzuführen. Es würde zu weit führen, all die Aufgaben einzeln zu erwähnen und zu besprechen. Immerhin haben die B.-W.-Leute den Beweis erbracht, daß die Ausbildung gut und zweckmäßig ist. Die Leute vom „Grünen Kreuz“ sind ihrer Aufgabe gewachsen.

Nach Abschluß der Kritik blieben die B.-W.-Kameraden noch eine Zeit beisammen, um dann in kleinen Gruppen den Heimmarsch anzutreten.



Überall wird gearbeitet: Meliorationen bei Untergrombach

Kleine badische Rundschau

M. Oberhausen. In einer großen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront versammelten sich hier in der vergangenen Woche die Gefolgshafter zu einem Propagandamarich unter Vorantritt der Kapelle des Musikvereins Oberhausen. Im dichtgefüllten Saale des Gasthauses „zum Schiff“ sprach anschließend der Kreiswarter der Deutschen Arbeitsfront, P. Soliman in einer gut ausgebauten Rede über Entstehung, Aufgaben, Zweck und Ziel der Deutschen Arbeitsfront. Mit reichem Beifall dankten die Arbeitskameraden für die aufklärenden Worte. Mit einem Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland schloß die machtvolle Kundgebung, deren Vorbereitung durch den Ortsgruppenwarter der Deutschen Arbeitsfront, P. Linus Leiter, vorbildlich geschah.

v. Wiesental. (Hohes Alter.) Am Samstag, den 23. Juni, kann Frau Margarete Sälzer, geb. Dan, hier, ihren 98. Geburtstag feiern. Die Jubilarin, die trotz des hohen Alters noch recht rüstig ist, nimmt noch regen Anteil an den Geschäften unserer Zeit. Wir wünschen ihr einen friedlichen Lebensabend und weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Wiesloch. (Im Zeichen der Vereinfachung.) Die Allgemeine Ortskrankenkasse des Amtsbezirks Wiesloch wird zum 1. Juli d. J. mit der A.D.R. Heidelberg vereinigt werden, in Wiesloch wird dann nur noch eine Zahlstelle bestehen.

Sinsheim a. G. (Die badischen Tabakpflanzertagen.) Der Landesverband badischer Tabakpflanzler-Gesellschaften e. V., Karlsruhe, hält hier im Stadtparksaal am Sonntag,

den 24. Juni seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Blankenloch. (Jubiläum — Stiftungsfest.) Der Gesangsverein Concordia begehrt, nachdem am Sonntag, den 17. Juni, die Totenfeier für die vom Weltkrieg 14-18 nicht mehr in ihre Heimat zurückkehrenden Sängerkameraden in aller Stille stattgefunden hat, am Sonntag, 24. Juni, sein 50jähriges Stiftungsfest und 2. Jahrestag, verbunden mit Kritikfesten der Gruppe Hardt des Karlsruher Sängerbundes. Am Samstag, 23. d. M., findet im Festzelt bei der Kinderschule ein Festkonzert mit anschließendem Festbankett und Sängerehrung statt.

Muggensturm. (Erdbeerernte.) Die langanhaltende Trockenheit hatte die diesjährige Erdbeerernte — die sich sonst auf etwa 4-5 Wochen verteilt — auf einige wenige Tage zusammengedrängt. Schon jetzt ist zu beobachten, daß der Anfall rapid abnimmt und es ist damit zu rechnen, daß schon zu Beginn der kommenden Woche die Erdbeerernte ihren Abschluß findet. Wer seinen Bedarf an dieser wertvollen Frucht noch nicht gedeckt hat, darf nicht mehr länger säumen; nur noch wenige Tage ist diese Möglichkeit geboten.

Baden-Baden. (Spende der Spielbank.) Die Spielbank-Direktion in Baden-Baden hat für die Sammlung anlässlich des „Roten Kreuzes“ RM. 300 zur Verfügung gestellt.

Wiesloch, bei Kehl. (Das Bierglas als Waffe.) In einer heiligen Wirtschaft kam es zwischen auswärtigen Gästen und einem hie-

figen Blechnereister zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf einer der Auswärtigen dem Blechnereister eine Ohrfeige versetzte. Dieser ergriff ein Bierglas und schlug es seinem Gegner mit solcher Wucht auf den Schädel, daß derselbe zusammenbrach. Mit einer schweren Gehirnerschütterung und einer Einblutung der Schädeldecke mußte der Schwerverletzte ins Krankenhaus verbracht werden.

Rheinfischhofheim, bei Kehl. (Das Ehrenbürgerrecht verliehen.) Dem Forstrat Dr. Ganter, einem alten verdienten Kämpfer der Bewegung, wurde von seiner Heimatgemeinde Greftern in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Kultivierung seiner Heimatwälder u. a. m. das Ehrenbürgerrecht verliehen. Der gesamte Gemeinderat Grefterns unter Führung des Bürgermeisters kam hierher, um dem Geehrten den in ehrenreichen Worten gehaltenen Ehrenbürgerbrief zu überreichen.

Billingen. (Tragischer Tod.) Von einem schweren Schicksalsschlag betroffen wurde die Familie des bekannnten Besitzers der Billinger Festhalle, Kaspar Becker. Sein beim Arbeitsdienst in Jämy (Magau) befindlicher Sohn badete mit anderen Kameraden am Montag in einem Bether, wobei ein Kamerad in die Gefahr des Ertrinkens geriet. Becker wollte dem gefährdeten Kameraden helfen, kam aber nicht mehr an die Oberflüche.

Freiburg i. Br. (Nationalsozialistische Opferbereitschaft.) Ein erfreuliches Beispiel nationalsozialistischer Opferbereitschaft hat die 8. Klasse der Mädchenoberrealschule in Freiburg i. Br. gegeben. Sie überreichte dem Reichspropagandaminister Dr. Goebbels bei seinem Aufenthalt in Freiburg einen Betrag von RM. 400, der durch Sammlung in der Klasse aufgebracht worden war, als Beitrag deutscher Mädels für die Befreiung der Saar.

Bermatingen. (Blutvergiftung durch Insektenstich.) Vor acht Tagen war der Maurer Glunz von einem Insekt gestochen worden. Es trat jetzt Blutvergiftung auf. Glunz mußte im Markdorfer Krankenhaus operiert werden.

Hohlsbach. (Gemeindeumlage.) Der Gemeindevoranschlag 1934/35 konnte verabschiedet werden. Die Umlage bringt eine Senkung von 10 Pfg. Sie steht vor für Grundvermögen 80 Pfg., für Betriebsvermögen 32 Pfg., für Gewerbebeitrag 600 Pfg.

Jungholz, Amt Säckingen. (Zwei Landwirtschaftliche Anwesen durch Blitzschlag vernichtet.) Während des Gewitters, das am Dienstag mittag über dem Ort niederging, schlug der Blitz in das Haus der Familie Meier. Sofort stand das Haus in Flammen. Nur mit Mühe konnte das Vieh gerettet werden. Die Flammen griffen auf das mit Stroh bedeckte Nachbarhaus der Familie Wasmer über, das ebenfalls ein Raub der Flammen wurde. Das ebenfalls bedrohte Anwesen der Witwe Thoma konnte gerettet werden. Durch den Brand ist der größte Teil der Feuernte vernichtet worden. Wassermangel erschwerte die Löscharbeiten.

Wetterbericht

Auf der Rückseite des über Skandinavien liegenden Tiefdruckgebietes gelangten kühlere Luftmassen aus nördlichen Breiten zu uns. Der damit verbundene Druckanstieg hat eine vorübergehende Beruhigung der Atmosphäre zur Folge. Doch ist eine heute morgen noch weitlich der britischen Inseln liegende Störung nach Osten zu in raschem Vorbringen begriffen, sodas sich später die Zufuhr ozeanischer Luftmassen aus Westen erneut verstärken und damit der unbeständige, zu einzelnen Regenfällen neigende Witterungscharakter wieder hergestellt wird.

Wetterausichten für Freitag, 22. Juni:

Nur kurze Besserung, dabei bei westlichen Winden wieder unbeständig, einzelne Regenfälle, Temperaturen wenig verändert.

Orte	Wetter	Schnee- decke cm	Temperatur		
			Uhr	Abend	Nacht
Wertheim	bedeckt	—	12	22	11
Königsstuhl	bewölkt	—	9	19	8
Karlsruhe	wolkig	—	15	22	12
Bad.-Baden	bewölkt	—	13	18	12
Bad. Dürh.	bewölkt	—	9	16	7
St. Blasien	Regen	—	10	16	7
Badenweiler	bewölkt	—	12	21	10
Schauinsland	bewölkt	—	5	14	4
Feldberg	Nebel	—	4		3

Rheinwasserstände		
Waldshut	242	+22
Rheinfelden	222	+14
Breisach	109	-1
Kehl	225	+5
Maxau	358	+6
Mannheim	216	+8
Laub	109	+1

Die Reichsautobahnen im Wirtschaftsaufbau

Ein Vortragsabend im NS-Bund Deutscher Technik

Am Brennpunkt des öffentlichen Interesses steht gegenwärtig der Bau der Reichsautobahnen. Dr. Ing. L. Sobek-Berlin von der Hauptleitung der Reichsautobahnen befindet sich gegenwärtig auf einer Vortragsreise durch ganz Deutschland. Die Reise trägt informativen Charakter und bezweckt, die Bedeutung der Reichsautobahnen in verkehrs- und volkswirtschaftlicher Hinsicht herauszustellen und das Verständnis weite Kreise unserer Bevölkerung für diese neuen Schöpfungen des deutschen Verkehrsnetzes zu wecken. Auf seiner Reise berührte Dr. Sobek am Mittwochabend auch Karlsruhe und sprach vor einem größeren Publikum der öffentlichen Hand und Wirtschaftskreise über dieses hochaktuelle Thema im großen Saale des Stadentheaters.

Eingang des Vortragsabends begrüßte der Bezirksleiter des NS-Bundes Deutscher Technik (früher DDT), Klingler, die Versammlung, unter der man neben den Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden (Ministerien usw.) Oberbürgermeister Jäger und Bürgermeister Dr. Fribolin, Vertreter der Parteileitung und hiesiger Wirtschaftskreise bemerkte. Auch der Arbeitsdienst war zahlreich vertreten, desgleichen Studierende der Techn. Hochschule und Angehörige des Lehrkörpers mit dem Rektor an der Spitze.

Nach Begrüßungsworten erteilte Bezirksleiter Klingler dem Leiter der Sektion Karlsruhe der Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen (Gzuvor), Dr. Zierau, das Wort.

Dr. Zierau, dem die Wahrung der badischen Verkehrsinteressen bei der Vorprojektion der Linien anvertraut ist, wies vor allem darauf hin, daß die Planung des Reichsautobahnnetzes für Baden von allergrößter verkehrswirtschaftlicher Bedeutung ist. Die geographische Struktur unseres Heimatlandes verlange die Berücksichtigung der stark im Vordergrund stehenden Interessen des durchgehenden Verkehrs. Wenn auch durch den Bau der Autobahn-Linien im Main- und Neckargebiet ein Teil der badischen Verkehrswünsche bereits in Erfüllung gegangen sei, so sei doch der Ausbau weiterer Linien für unser Land nicht weniger lebenswichtig. Vor allem werde

man dafür einzutreten haben, daß die Linien des Main-Neckargebietes nach Süden (bis Basel), der Längenausdehnung Badens folgend, weitergeführt werden. In dieser Beziehung dürfe mitgeteilt werden, daß die Teilstrecke die-

Die Bedeutung der Reichsautobahnen

Der tiefe Sinn nationalsozialistischer Arbeitsbeschaffung liegt gegenüber der nutzlosen und unorganischen Einstellung von früher in der zur Tat gewordenen Erkenntnis, daß es heute mehr denn je zwingend notwendig ist, eine organische, naturgebundene stetige und damit sichere Belebung der Wirtschaft auf lange Sicht zu gewährleisten.

Nützlich, d. h. der Volksgemeinschaft zuträglich sind nur Maßnahmen, die den späteren Generationen auf Jahrzehnte und Jahrhunderte eine Aufwärtsentwicklung verbürgen.

Nach dieser weltanschaulichen Würdigung ging Dr. Sobek auf die Arbeitsbeschaffung und die Aufgaben der Reichsautobahnen ein. Er beleuchtete die Einrichtung des Arbeitsdienstes als sowohl sittliche, volkswirtschaftliche, wie kulturelle Tat von ungeheurer Bedeutung. Die Ernährungsfreiheit der deutschen Nation auf eigenem Grund und Boden in der Zukunft zu erreichen, sei das oberste Gebot bei allen diesen Arbeiten, ebenso wie die Bodenverbesserungsarbeiten nicht Selbstzweck seien, sondern lediglich ein Mittel, um eine Ertragssteigerung des deutschen Bodens zu erreichen, so diene der Bau der

Reichsautobahnen

Reichsautobahnen seien ihrem Selbstzweck. Die Reichsautobahnen seien als Glied einer planvollen, d. h. organischen Entwicklung, als Teil eines Ganzen zu werten.

Wenngleich allein der Bau von rund 7000 Kilometer Reichsautobahnen sich als größte, bisher noch nie in ähnlichem Ausmaße dagewesene Arbeitsbeschaffungsmaßnahme darstelle, so sei die Bedeutung der Reichsautobahnen damit noch nicht erschöpft. Es gälte, die Auswirkungen dieser neuzeitlichen Schnellverkehrs-

er Nord-Südverbindung von Heidelberg bis Karlsruhe bereits für den Ausbau freigegeben sei, und es sei zu hoffen, daß in nächster Zeit mit den Bauarbeiten auf dieser Strecke begonnen werde.

Darauf betrat Dr. Sobek-Berlin das Rednerpult, um u. a. etwa folgendes auszuführen, wobei er nach Strich und Faden mit Kritikern, liberalistischen Reaktionen und Wirtschaftsaboteuren abrechnete.

bahnen in ihrer ganzen Tragweite auf das wirtschaftliche Leben des Volkes zu erkennen.

Der Bau der Reichsautobahnen rege in früher ungeahnten Mäßen den Erfindungsgeist sowie die Leistungen und den Wirkungsgrad der benachbarten Industrien an. Die Kraftwagenindustrie arbeite emsig an der Verbesserung der Modelle. Bei den Fahrzeugmotoren seien ebenfalls Neuerungen zu erwarten, bedingt und forciert durch die Ansprüche, welche die Autobahnen an diese stellen.

Die Umgestaltung unserer gesamten Kraftwirtschaft erfahre durch den Bau der Reichsautobahnen einen sehr bemerkenswerten Impuls. Ueberall rege sich schaffender deutscher Erfindungsgeist, und es sei zu erwarten, daß aus der Vielzahl der Anregungen und Pläne bahnbrechende Neuerungen entstehen werden.

Bevölkerungspolitisch gesehen seien die Reichsautobahnen die Schnellverbindungswege für den neu geformten deutschen Wirtschaftsraum der Zukunft.

Bei der Auswahl der zu projektierenden Linien bestehe immer die Aufgabe, die Verkehrsströme der Gegenwart mit der zu erwartenden Zukunftsentwicklung in Einklang zu bringen und in ein Ganzes einzufügen. Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der wirtschafts- und verkehrspolitischen Struktur des gesamten deutschen Lebensraumes entscheide dann ein Grundriss von Reichsautobahnen. Manche Strecken der Reichsautobahnen führen aus Großstädten oder Industriegebieten in siedlungsarme, aber landschaftlich reizvolle Gegenden. Der Raum harre dort der Aufschließung. Die Linienführung der Autobahnen werde des öfteren beeinflusst von Faktoren, die mit der Gestaltung des Siedlungs-

werkes und der Industrieverlagerung verknüpft seien.

Bevölkerungspolitisch richtig tracierte Autobahnen würden zu ihrem Teil sehr wesentlich zu einer Auflockerung der Großstädte beitragen.

Dr. Sobek streifte dann die technische Gestaltung der Reichsautobahnen.

Die Gesellschaft zur Vorbereitung der Reichsautobahnen hätte die von ihr erwartete Arbeit nicht im entferntesten so rasch lösen können, wenn sie bei ihrer Tätigkeit von den behördlichen Stellen und einzelnen Kreisen der Privatindustrie nicht opferbereit unterstützt worden wäre.

Bewerflich und minderwertig sei eine Galtung, die gewisse zahlenmäßig unbedeutende Kreise der Wirtschaft dem Gedanken der Reichsautobahnen gegenüber einnahm. Vereinzelt gäbe es sogar Meinungen, die von der Öffentlichkeit nicht genug gebrandmarkt werden müssen, da sie vom krassen Eigennutz diktiert seien. Waren in der Zeit des parlamentarischen Sozialismus alle Entscheidungen und Beschlüsse Ausdruck einer parteipolitischen Halbheit, nur einzelnen Interessengruppen dienlich, so werden die Reichsautobahnen als Straßen unseres Führers ein ganzes Werk sein.

Anschließend nahm der Redner noch zu mehreren Einwendungen Stellung, die gegen den Bau von Reichsautobahnen von liberalistischer Seite ins Feld geführt worden sind. Eine schädliche Konkurrenz zur Eisenbahn, die von überwollenden Kritikern befürchtet wurde, sei nicht zu erwarten. Die Eisenbahn diene dem Massentransport. Dies würde in Zukunft sogar in verstärktem Maße der Fall sein. Die Eisenbahn kann wohl sammeln und fahren, aber nicht zubringen und verteilen. Den ganzen Transportweg könne nur der Kraftwagen erledigen.

Zum Abschluß seines mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrages erinnerte Dr. Sobek an das Wort des Führers: „Es ist ein schönes Bewußtsein, an einem Werk mitzuwirken zu dürfen, das nicht den Interessen des Einzelnen dient, und nicht im Besitz des Einzelnen ist, sondern allen gehört und viele Jahrhunderte lang allen dienen wird.“

Das Werk unseres Führers gilt somit nicht einer Eklage, sondern dem von uns fanatisch gewollten Morgen.

Arbeitsdienst-Kundgebung

„Grenzland! Spaten zur Hand!“
Donnerstag, den 28. Juni 1934, abends 20¹/₂ Uhr
Städtische Festhalle
Eine Weibeskunde des Arbeitsdienstes:
Arbeitsdienstlieder — Sprech- u. Massenspiele — Musik — Aufmärsche — Sports und turnerische Massensportvorführungen (ämtl. Sportarten gleichzeitig in einem Bild).
Mitwirkende: 600 Arbeitsdienst-Männer
die gesamte Arbeitsdienst-Kapelle,
verschied. Spielmanszüge — 60 Mann.
Anschließend:
Großes Konzert im Stadtpark bis 23.30 Uhr
ausgeführt von der Arbeitsdienst-Kapelle
Eintrittspreise für Festhalle und Stadtpark: 50 Pfennig und 20 Pfennig.
Ermäßigungen in d. Jugendkategorie 20 Pf. Unformierte 40 Pf.
Vorverkauf: Führerweg, Waldstraße und Kaiserstraße; Buchhandlung Schulgenstein, Waldstraße; Reservierung bei WDRK, Ludwigplatz; Arbeitsdienstleitung, Herrenstraße 4-6, Palais, 2. Stg. 47058

Täglich eintrufend
Blaufleichen
große Fische und sonstige Seefische
Neue
Maljesheringe
Stück 15 Pfg. 10 Stück 1,40 Mk.
Maita Karloffeln
Reisen Matjesfisch Stück 18 Pfg.
Rehwild zerlegt
Frisches Tafelobst / Neuer Blütenhonig / Neuer Tannenhonig / Neue Erdbeer Konfitüre / Neue Sommer-Orangen / Einmachzucker
Hans Kissel
47375 Telefon 186 u. 187

Tafel-Bestecke
direkt an Private, 100er Silberanfang 30 teilige Garsätze 36000
Mk. 45.-
Langjährige schriftliche Garantie.
Katzenzahlung, Katalog kostenlos.
E. Schmidhals, Solingen 13
Postfach 33

Für genehmigten
Photo-Automaten
wird geeignetes Material in zentraler Lage gesucht. Best. Mitübernahme eines Geschäftes. Aug. u. 1853 an den Führer-Verlag.
zu vermieten
Soloth oder 1. VII. großes, schönes, neu hergerichtes
Büro
1 Logierzimmer und 1 gr. Zimmer an den Belvederestr. 45, Stb. 1848
Großes, leeres 3 i m e r an den Belvederestr. 50, Pt. 709
Möbliertes Zimmer
a. 1. Juli an verm. Amalienstr. 46 Baden 1839

Stattd besonderer Anzeige
Unsere liebe Kusine
Fräulein
Luise Oehl
ist heute nachm. im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen. 1831
KARLSRUHE, den 19. Juni 1934
Sie anienstraße 98
Die trauernden Verwandten
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Das Seelenamt findet Freitag vorm. 9¹/₂ Uhr in St. Stefan statt.

Schlößchen 7 part., schöne
5-Zim.-Wohn.
III. St., schöne
7 3/4-Wohn.
jeweils m. Bad und sonst. Zubehör, fast zu verm. Näh. bei Reichsaub. D. Geier Tel. 989.
40850
Mielgesuche

Laden
m. od. ohne Wohnung in gut. Lage, umz. miel. gel. Kfz. unt. 1845 an den Führer.
Keeser Zimmer auf 1. Juli, Südbau. St. zu verm. gesucht. Aug. u. 1844 an den Führer-Verlag.
Auf 1. Juli o. spätere geräumige
3 3/4-Wohn.
m. Man. gel. Aug. u. 1837 an d. Führer-Verlag.

zu verkaufen
Alein-Schreibmaschine wenig geb. m. Fabrikgarantie günstig zu verm. Aug. unt. 1835 an den Führer
Mabeco
600 ccm, mit Weiwagen, sp. weg. Anschließung eines Wagens äußerst preisw. evtl. auch getrennt. 1834 Sendelbad, Solingenstr. 67.
Mercedes-Benz
8/38 (Simonsine), gt. erb., geg. bar 4500 Mk. Näheres Jollystr. 31, II. St. (nur Samstagach. ab 3 Uhr) 1847

Stattd besonderer Anzeige
Freundl., solides
Servier-Fräulein
sucht sof. od. später Stellung in gutem Hause od. Restaurant. Zucht. u. 1860 an den Führer-Verlag.
Immobilien
Stagen-Haus
Südwestlich, in best. Zust. v. Eigentümer umhüllend, preiswert zu verm. Nur einheimische Angeb. u. 1864 an den Führer-Verlag.

DKW
300 ccm, in tabel. Zust. umhüllend, bill. zu verm. Ansuchen nachm. ab 7 Uhr Durlach-Aue, Hauptstr. 47029
Opel
1/20, geg. annehm. Preis. Führer, 1. St. Zustand abzugeben. Zuisenstr. 23, Walter

Eisfrank
zu verkaufen. Ziel 24. II. rechts. 1852
Kaffeebrank
zu verkaufen. Belvederestr. 45 Stb. 1849
Büfett, Sofa u. Küchenbüfett
zu verm. Näh. Solingenstr. 53. 1851

Offene Stellen
Tüchtige
Werbekräfte
f. Zeitschriften-Buchhandlung Karl Schönbach, Karlsruhe, Hauptstr. 6, 594
Bahnärztliche
Helferin
gelucht. Aug. unter 46051 an den Führer. Auf Tel. a. 1. Juli suche ein fleißiges Mädchen, das gut koch. kann. Näh. d. Sch. gel. bet. bew. zu erf. Verlag.

Stellengesuche
Suche für unsere
Kinderärztin
unbedingt zuverlässig, auf 15. Aug. v. 3. Stelle zu Kindern. Auch Säuglingspfli. best. Angebote an Frau Dr. Stamm, Leopoldstr. 49, Tel. 2907.
Immobilien
Stagen-Haus
Südwestlich, in best. Zust. v. Eigentümer umhüllend, preiswert zu verm. Nur einheimische Angeb. u. 1864 an den Führer-Verlag.

Kapitalien
Darlehen
von sicheren Zahlern gef. Sätze bewor. aut. Aug. u. 1835 an den Führer-Verl.
Darlehen!
200 Mk. b. Soloth. d. gt. E. Herrschert zu leihen gel. Aug. u. 1854 an den Führer-Verlag.

Tiermarkt
Deutsche Schäferhunde
eine Buchhändin m. Zwinger und 1 Paar Jagdhunde m. Stammbaum zu vt. zu ertrag. Billigste Buchhändl. G. Dieckler, Gerndbad, 4606
Ehe-Angebote vom 13. bis 19. Juni 1934
Musiker Martin Spengler, Durlach, Nichthofenstraße 10
— Erika Martin, Kaiserstraße 24.
Versicherungsbeamter Karl Gutermann, Amalienstr. 27
— Lydia Korn, Breitenstraße 52
Schuhmacher Wilhelm Scheff, Lauterbergstr. 16 — Erna Nieger, Wilhelmstraße 7
Dreher Karl Koch, Langestr. 84 — Anna Kraft, Langestr. 84
Handelsvertreter Josef Kuhn, Marienstr. 96 — Johanna Schneider, Pultisstraße 16
Bankbeamter Hans Gröner — Gertrud Armbruster
Verm.-Techniker Helmut Kienzler, Ritterstr. 5 — Karoline Radina, Schönaach A. Billingen
Mechaniker Adolf Wolf, Baumeisterstr. 12 — Paula Fritsch, Mendstr. 9
Feinmechaniker Karl Kranich, Marienstr. 1 — Elise Beck, Herrenstr. 19
Motorischlosser Wilhelm Minges, Gerwigstr. 47 — Emilie Schneider, Körnerstraße 57
Kellner Adam Bauer, Kriegsstraße 90 — Rosa Mäusch, Robert A. Wokbach
Reichsbahnrat Eduard Mandl, Offenburg, Soffenstr. 1
— Magdalena Pöhl, Muerstraße 99
Modellschreiner Friedrich Voth, Durlach, Pfingstr. 84 — Veria Stard, Werderstraße 55
Kraftfahrer Emil Tiefenbacher, Soffenstr. 155 — Emilie Vörs, Amalienstr. 59
Kaffier Alwin Anterer, Palzstraße 9 — Irma Fritsch, Winterstraße 21
Friseur Karl Weitzel, Schützenstraße 75 — Margarete Wenner, Federbachstraße 29a
Geschäftsführer Alfred Gartner, Bismarckstraße 10 — Elise Schläger, Adlerstraße 1a
Unterfeldmeister Karl Beumer, Durlach, Adolf-Hitler-Straße 9 — Ilse Stork, Bahnhofsstr. 52
Kraftfahrer Karl Krämer, Hauptstraße 69 — Karoline Günther, Werderstraße 34.
Meller Petrus Kaiserer, Karlsruhe-Durlach, Scheibenhardsstraße — Maria Wurthorn, Rastatterstraße 16
Kaufmann Otto Rastetter, Gutau Spechtstraße 15 — Aloise Vogl, Gerwigstraße 52
Cipier Georg Becker, Hagsfeld — Margarete Fieck, Winterstraße 25
Gärtner David Zimmermann, Markgrafenstr. 8 — Lisa Kassa, Rintheimerstr. 10.
Elektro-Monteur Albert Köllner, Körnerstr. 1 — Emma Ehrmann, Teufelshaus
Kaufmann Wilhelm Müller, Dorfstr. 23 — Gertrud Florin, Wehnenstraße 38
Sattlermeister Johann Hoffmann, Werderstr. 80 — Erna Wipfler, Karl-Wilhelmstraße 15
Posthelfer Ernst Stier, Ruppurrerstr. 90a — Lydia Müller, Langenheinbad
Kaufmann August Klinge, Neckarstraße 29 — Adelheid Huber, Neckarstraße 27
Kontorist Hans Eichenhardt, Ruppurrerstr. 35 — Frieda Renner, Schützenstraße 66
Kaufmann Karl Wärs, Geranienstraße 7 — Maria Meter, Kaiser-Allee 41.

Jede Anzeige
in unserer Zeitung dient dem Verkäufer, aber auch dem Käufer einer Ware

Volkschauspiel Oetligheim D. Rastatt (Baden)
Neuaufführung auf großer Naturbühne
Alle Sonntage vom 24. Juni bis 7. Oktober mit Ausnahme des Erntedankfestes
Der Alpenkönig und der **Menschenfeind** v. Raimund
Gedeckter Zuschauerraum mit 4000 Plätzen — 500 Mitwirkende — Sitzplätze num. von 1 — 6 Mk. — Vereine, Gesellschaften (von 12 Personen an) und Schulen besondere Ermäßigung.
Vorverkauf: Theaterkasse Oetligheim, Tel. 2061 Rastatt, Karlsruhe: Hadersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße; Fritz Müller, Musikalienhandlung, Kaiserstraße; Verkehrsverein, Kaiserstraße 129; Zeitungskiosk beim Hotel Germania. 47318

Tretet der NS-Volkswohlfahrt bei!

Stattd besonderer Anzeige
Nach einem arbeitsreichen Leben starb am 19. Juni 1934 nach schwerer Krankheit im Alter von 57 Jahren, mein lieber treubesorgter Mann unser Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater
Kornel Thoma
KARLSRUHE, den 21. Juni 1934
Gabelsbergerstraße 15 47196
Die trauernden Hinterbliebenen
Die Beerdigung hat auf Wunsch des Entschlafenen in aller Stille stattgefunden. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen. Der Trauergottesdienst findet am Freitag 9.15 Uhr in der St. Bonifatiuskirche statt.

Stattd besonderer Anzeige
Unsere liebe Kusine
Fräulein
Luise Oehl
ist heute nachm. im Alter von 65 Jahren sanft entschlafen. 1831
KARLSRUHE, den 19. Juni 1934
Sie anienstraße 98
Die trauernden Verwandten
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. Das Seelenamt findet Freitag vorm. 9¹/₂ Uhr in St. Stefan statt.